

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 86 (1968)
Heft: 1

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der baulichen Entwicklung des ehemaligen Dorfes Altstetten ist man bemüht, innerhalb der herkömmlichen Struktur und des Wachstums als stadtzürcherisches Quartier dem kommunalen Gemeinschaftsgedanken Ausdruck zu geben. Diesem Bestreben wurde schon nachgelebt, als auf dem Kirchhügel neben und mit der alten Kirche die damals neue reformierte Kirche Altstetten von Architekt BSA/SIA Werner M. Moser im Jahre 1942 völlig fertiggestellt wurde (SBZ Bd. 120, Nr. 26, S. 313). Das subtil und in gleicher Weise kühn, wie in rücksichtsvoller masstäblicher Bezugnahme auf die alte Dorfkirche aus dem Jahre 1418 projektierte Bauvorhaben ging auf einen zweiteiligen Projektwettbewerb mit und ohne Erhaltung der Altkirche aus dem Jahre 1936 hervor (SBZ 1937, Bd. 109, S. 26).

Rund 30 Jahre später stellte sich mit der Aufteilung der Kirchgemeinde Altstetten ein neues, ebenfalls mit einer Zentrumsbildung verbundenes Sakralbauproblem. Es handelt sich um den Bau einer zweiten neuen Kirche im Suteracher, einem in voller Überbauung begriffenen Wohnviertel im nordwestlichen Teil von Altstetten. Im Unterschied zum früheren, besonders architektonisch delikaten Kirchenbau im Kern des Stadtquartiers, stellten sich im Falle Suteracher dem Architekten Probleme mit einem städtebaulichem Gewicht, welche im Wettbewerb jedoch nicht besonders umschrieben waren.

Raumprogramm:

Eingänge: Für die Kirche ist ein Haupteingang als Vorkirche vorzusehen. An einem Nebeneingang zum Kirchen-

raum soll eine kleinere Garderobe und ein Ort für das Gespräch nach dem Gottesdienst vorgesehen werden. Die Eingangshalle für den Saalteil hat die Garderoben mit 400 Haken und die notwendigen Toilettenanlagen aufzuweisen.

Kirche, etwa 400 Sitzplätze. Die Bodenfläche ist so zu bemessen, dass die Bestuhlung auf 600 Plätze erweitert werden kann. Der Kirchenraum ist als reformierter Gottesdienstraum für Predigt, Abendmahl und Taufe zu gestalten. Erweiterungen des Kirchenraumes durch profane Räume werden nicht benötigt. Die einzubauende Orgel mit etwa 22 Registern soll in guter Beziehung zur Gemeinde und den 50 für den Kirchenchor vorzusehenden Plätzen stehen.

Geläute. Das Geläute mit vier Glocken soll den Ort der Kirche in einer weiten Umgebung kennzeichnen.

2 Pfarrzimmer, 10 m² und 30 m², in guter Verbindung zum Kirchenraum.

Kirchgemeindesaal, 400 Plätze bei Konzertbestuhlung. Dieser Raum muss in zwei kleinere Säle von einem Drittel und zwei Drittel unterteilt werden können. Eine akustische Trennung ist jedoch nicht vorzusehen. Der Kirchgemeindesaal ist mit einer bescheidenen Bühne oder einem festen Podium zu projektieren. Dieser Raumteil soll gegebenenfalls auch als Saal erweiterung dienen. Kirche und Saal müssen gleichzeitig benutzt werden können. Zwischen Eingangshalle und Bühne sind zwei Umkleideräume, ein Gerätemagazin und WC vorzusehen. In arbeitssparender Weise ist ein der Platzzahl entsprechendes Stuhlmagazin vorzusehen.

Teeküche mit separatem Vorrats-

und Kühlraum. In guter Lage zu Eingangshalle und Saal mit genügenden Abstellflächen und Schrankenbauten.

2 Gruppenräume mit etwa 40 und 50 Sitzplätzen an Tischen. Diese Räume dienen den verschiedensten Zwecken: Kleine Vorträge, Diskussionsabende, Arbeitsnachmittage für Frauen, Ausstellungen, Religionsunterricht, Chorproben usw.

2 Jugendräume mit 20 und 40 Sitzplätzen an Tischen. Diese Räume werden für die verschiedensten Zwecke verwendet. Sie sind mit einer gemeinsamen Kochnische auszustatten. Allenfalls können diese Räume an einem separaten Eingang liegen.

Lesezimmer mit Bibliothek, 30 m², mit gut auffindbarem Zugang.

2 Bastel- und Spielräume mit je 50 m² Bodenfläche. Diese können bei guter Belichtung und Belüftung auch im Untergeschoss untergebracht werden.

Toilettenanlagen und Putzräume. Diese können je nach Projekt zusammengefasst oder nach Raumgruppen aufgeteilt werden.

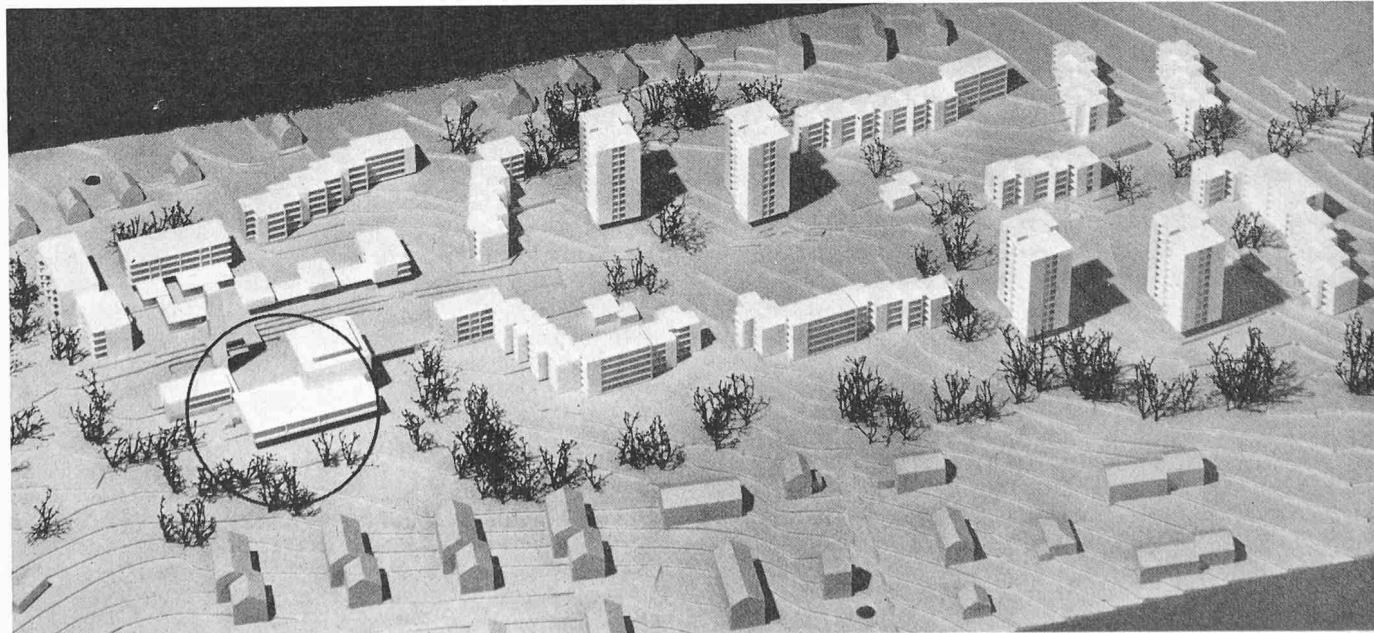
2 Büros für Gemeindehelfer, je etwa 20 m², dazu gemeinsame Warteecke. Diese Räume müssen gut auffindbar sein und können gegebenenfalls mit den Jugendräumen zusammengefasst werden.

Archivraum, etwa 15 m².

Pfarrhaus oder Pfarrwohnung, enthaltend: ein Studierzimmer mit kleinem Warteraum, ein Wohnraum, ein Essraum, drei bis vier Schlafzimmer, ein Mädchenzimmer, die dazugehörigen Nebenräumen.

1 Sigristenwohnung mit vier bis fünf Zimmern und den dazugehörigen Nebenräumen.

Bild 1. Modellansicht aus Norden der projektierten Quartierüberbauung im Suteracher an der Loogarten/Eugen-Huber-Strasse in Zürich-Altstetten mit Angabe des Standortes (Kreis) für die neue Kirche gemäss Programm Kirchenwettbewerb Altstetten. Der im Modell ersichtliche Ueberbauungsvorschlag (samt Kirchenobjekt, Kindergarten, Ladenzentrum) wurde in einem Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet, zu welchem das Hochbauamt der Stadt Zürich 1964 sechs Architekten eingeladen hatte. Verfasser sind die Architekten BSA/SIA **Aeschlimann** und **Baumgartner**, Zürich. Das Preisgericht empfahl den Bauherren (acht Grundeigentümer), diesen Entwurf als Richtprojekt für die Weiterentwicklung der Gesamtüberbauung zu wählen (Näheres hierzu in «Schweizer Baublatt», Nr. 39, 18. Mai 1965, Schück Söhne AG, 8803 Rüschlikon). Das abgebildete Modell konnte von den Bewerbern im Wettbewerb neue Kirche Altstetten eingesehen werden. Im Vordergrund die bestehenden Wohnbauten. Zwischen diesen und der projektierten Überbauung erstreckt sich ein Grüngürtel



Heizung mit Oelfeuerung für die Gesamtanlage.

Auf eine lebendige Gestaltung in betrieblicher und räumlicher Hinsicht der einzelnen Baugruppen wird grosser Wert gelegt. Bei der Beurteilung wird auch die Wirtschaftlichkeit der Anlage in bezug auf Baukosten und Unterhalt berücksichtigt.

Zum anfangs Oktober 1967 entschiedenen Projektwettbewerb für ein kirchliches Gemeindezentrum im Suteracher in Zürich-Altstetten waren die im Ergebnis (S. 9) aufgeführten Architekten (8 Teilnehmer, bzw. Firmen) eingeladen. Im Preisgericht wirkten mit: Willi Keller, Pfarrer (Präsident), H. M. Hofmann, Dr. E. Michelsen, H. Maurer, Pfarrer und die Architekten E. Gisel, Prof. W. Düttmann, Berlin, Prof. P. Waltenspühl, Benedikt Huber, H. Mätzener, Adjunkt des städtischen Hochbauamtes, Zürich.

Fortsetzung Seite 9

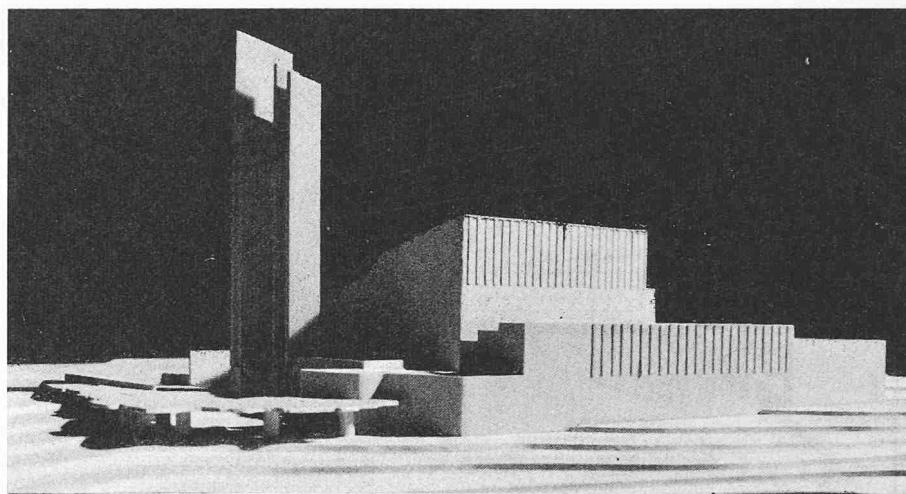


Bild 2. Modell aus Norden

1. Preis (5000 Fr.) mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung, Prof. Alvar Aalto, Helsinki.
Mitarbeiter: Elissa Aalto, Kaarlo Leppänen, Markus Ritter, Hamilkar Aalto

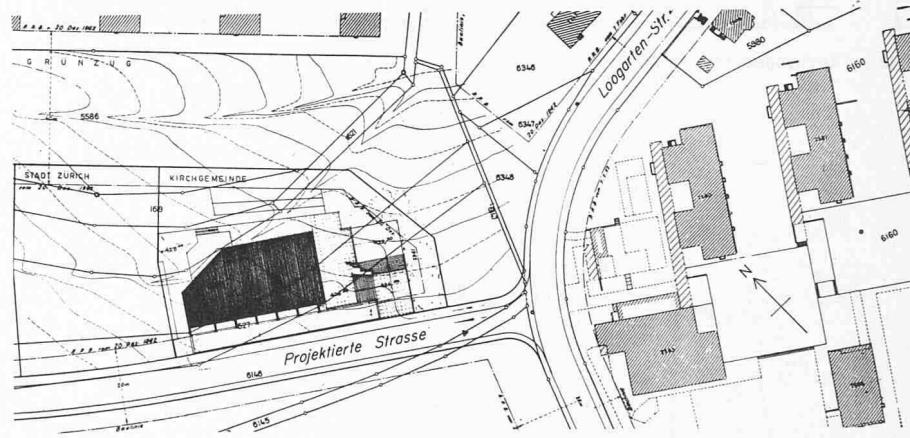


Bild 3. Situation 1:2000

Bild 4. Südwestansicht 1:600

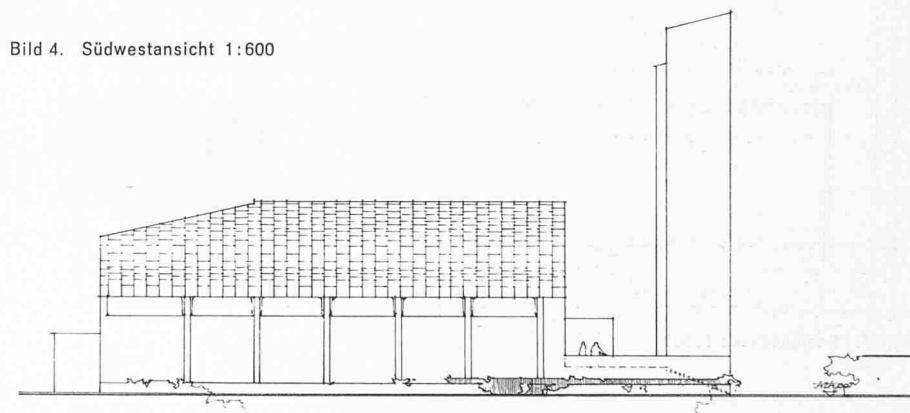
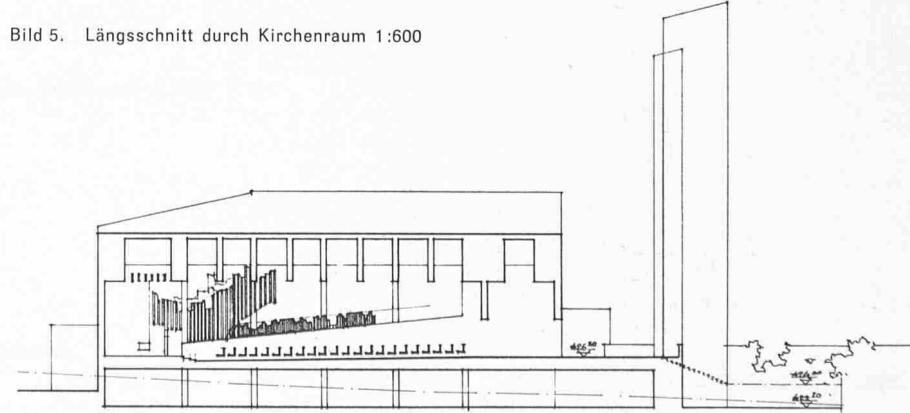


Bild 5. Längsschnitt durch Kirchenraum 1:600



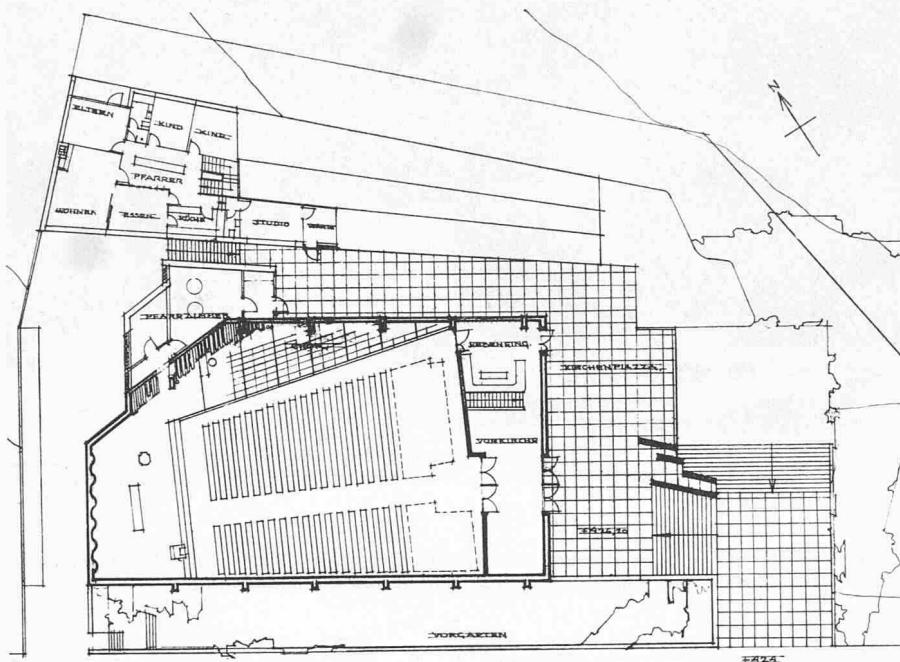


Bild 6. Kirchengeschoß 1:600

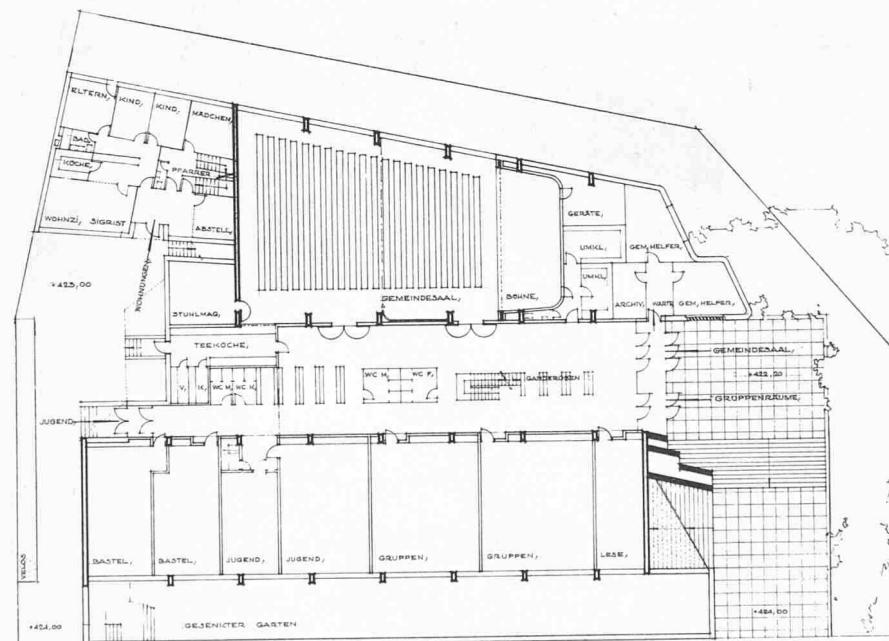


Bild 7. Saalgeschoss 1:600

Bild 8. Südostansicht 1:600

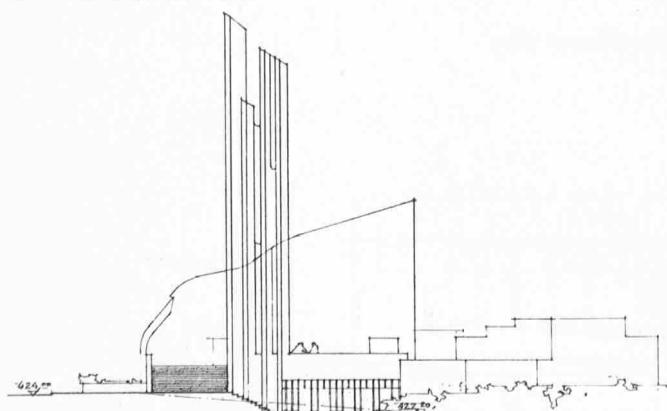
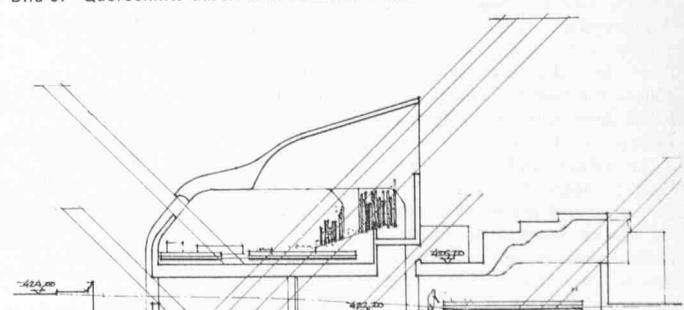


Bild 9. Querschnitt durch Kirchenraum 1:600



Technische Bauzeitung · 86. Jahrgang Heft 1 · 4. Januar 1968

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Aus dem leicht fallenden Terrain entsteht die Möglichkeit, verschiedene Vorplätze für die Kirche und die Saalgruppe aufzubauen.

Die Kirchenpiazza liegt auf einer Höhe von 2,2 m über dem Strasseniveau, verbunden durch eine steigende Treppe zwischen Strasse und Turm.

Die Eingangspiazza zur Saalgruppe liegt 1,8 m unterhalb der Strasse vom Glockenträger aus mit einer fallenden Treppe verbunden. Ein gesenkter Vorgarten zwischen Strasse und Kirche ist auf derselben Höhe wie die Saalgruppe. Diese verschiedenen Eingangsebenen bilden eine rhythmische Platzgruppe als Podium für den ganzen, architektonischen Kirchenkomplex.

Die Kirche ist gegen den Altar hin konzentriert, als eine sich nach hinten verbreiternde Basilika, so dass der Blick der Gemeinde so stark wie möglich gegen die *sakralste Stelle* gerichtet wird. Der Chorus flankiert die Gemeinde als ein stufenförmig vom Altar her steigendes Terrassen- system; ebenso flankiert auch der Aufbau der Orgel diesen Chorus. Damit bilden Kanzel, Altar und Taufstein, Chorus und Orgel eine einzige architektonische Einheit als Climax der Kirchenbasilika.

Der profane Teil mit zentralisierter Eingangsmöglichkeit liegt so, dass Gemeindesaal und übrige Räume separat benutzt werden können.

Die Jugend- und Bastelräume sind im hinteren Teil dieses Systems angeordnet, durch einen speziellen Eingang erreichbar. Von den Wohnungen wurde die Pfarrwohnung auf die Höhe der Sakristei gelegt. Die Sigristenwohnung befindet sich darunter.

Lichtführung: Der Kirchenraum ist eine asymmetrische Basilika, deren Ostseite höher ist als die Westseite. Das Licht fällt hauptsächlich von der Ostseite ein, vom erhöhten Teil des Kirchenraumes, so dass die Deckenträger auf ungefähr 6 m Höhe durchgehen und der lichtgebende höhere Teil oberhalb dieser Balken steht. Die Deckenkonstruktion ist für die Kirchenmonumentalität von grosser Wichtigkeit.

Akustik: Die Hauptidee ist so, dass schallabsorbierende Flächen, nach akustischer Berechnung, auf den total weißen Konstruktionselementen frei und unregelmässig verteilt werden. Damit entsteht eine balancierte Akustik zwischen Predigt und Musik.

Ergebnis:

1. Preis (5000 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung): Prof. Alvar Aalto, Helsinki. Mitarbeiter: Elissa Aalto, Kaarlo Leppänen, Markus Ritter, Dipl. Ing. Hamilkar Aalto.

2. Preis (3500 Fr.): Fritz Schwarz, Zürich.
3. Preis (2500 Fr.): Prof. J. Schader, ETH, Zürich. Mitarbeiter: Werner Blaser.

Entschädigung (500 Fr.): Rolf Gutmann in Firma Schwarz, Gutmann und Gloor, Zürich. Mitarbeiter: D. Yannakopoulos und Willy Müller-Brittinau (farbige Gestaltung).

Weitere Projektverfasser:

Kennzahl 23457: Prof. Dr. h. c. Werner M. Moser, Zürich. Mitarbeiter: Hans Eggen.

Kennzahl 22373: Van den Broek und Bakema, Rotterdam. Mitarbeiter: Peter Lüthi.

Kennzahl 42500: Aeschlimann & Baumgartner, Zürich. Mitarbeiter: F. Goll.

Kennzahl 17567: Wolfgang Stäger, Zürich. (SBZ 1967, H. 42, S. 770)

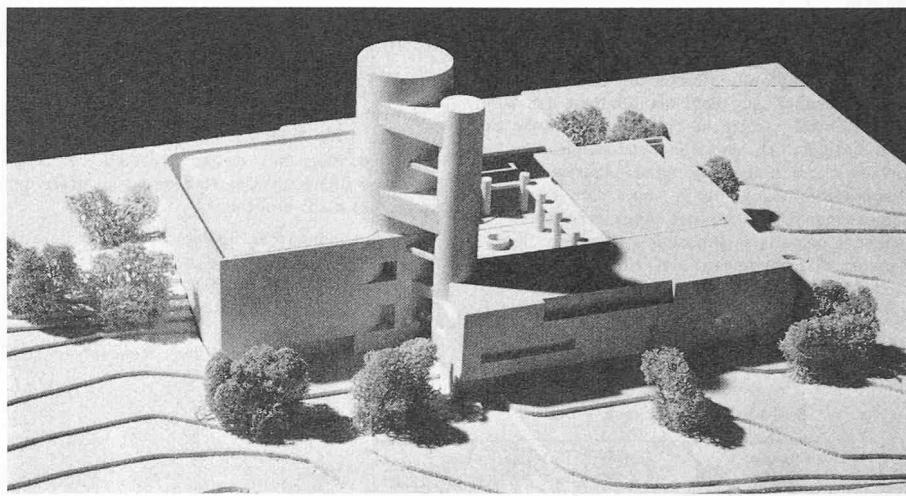


Bild 10. Modell von Nordosten

2. Preis (3500 Fr.), **Fritz Schwarz, Zürich**

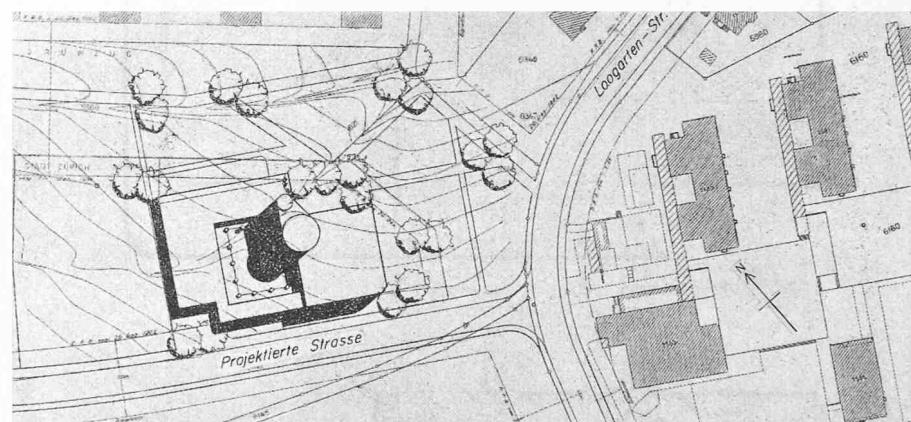


Bild 11. Situation 1:2000

Bild 12. Südwestseite

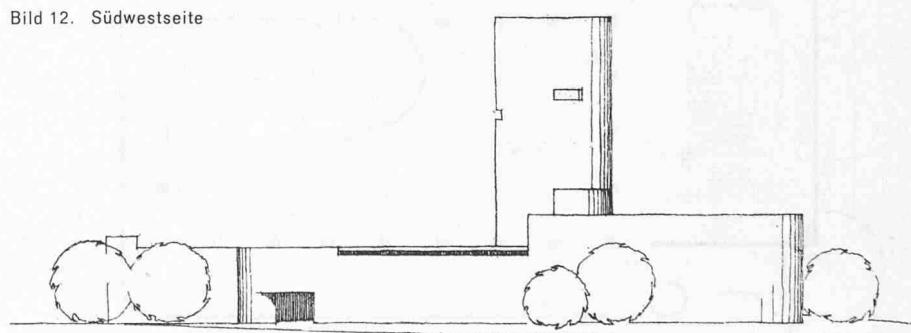
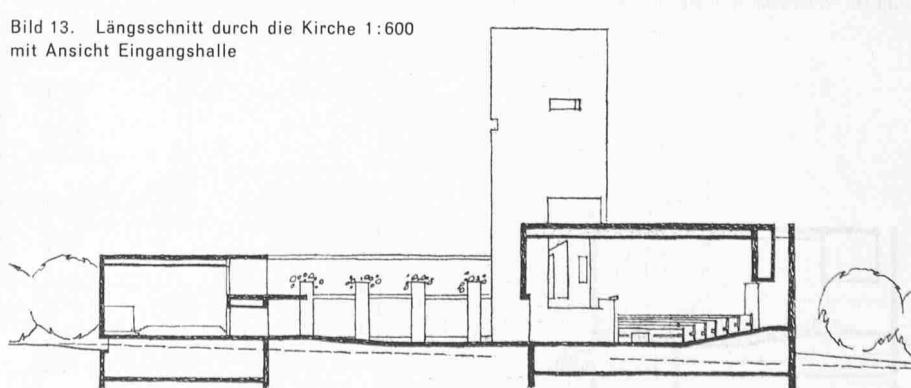


Bild 13. Längsschnitt durch die Kirche 1:600 mit Ansicht Eingangshalle



Beurteilung durch das Preisgericht

Ein gegen aussen weitgehend geschlossener Kubus vereinigt alle Räume um einen sehr intimen Innenhof, aus dem als Kontrast der Turm herauswächst. Trotzdem das Bauwerk sehr auf sich bezogen ist, entstehen spannungsvolle Beziehungen zur Umgebung, unter anderem aus der Diagonalverbindung durch den Hof. Dem geschlossenen Charakter des Aeußeren steht ein lebendig gestalteter Innenhof gegenüber. Da die meisten Räume gegen den Hof hin orientiert sind, ergeben sich teilweise gegenseitige Beinträchtigungen. Die Zugänge zur Sigristenwohnung und vor allem zur Wohnung und den Amtsräumen des Pfarrers sind problematisch.

Bild 14. Obergeschoß 1:600

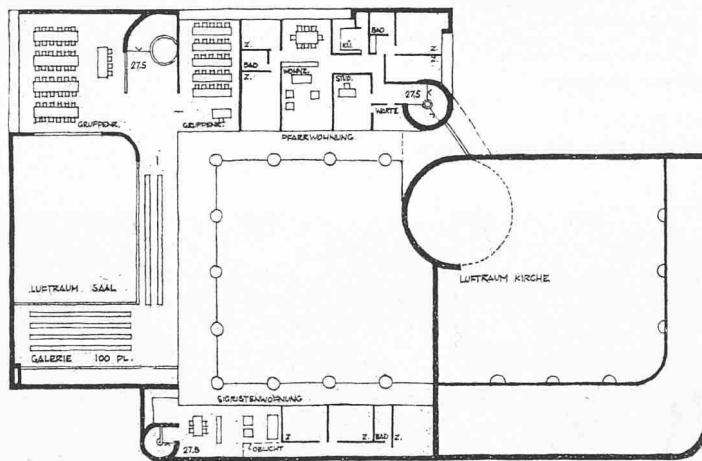


Bild 15. Erdgeschoß 1:600

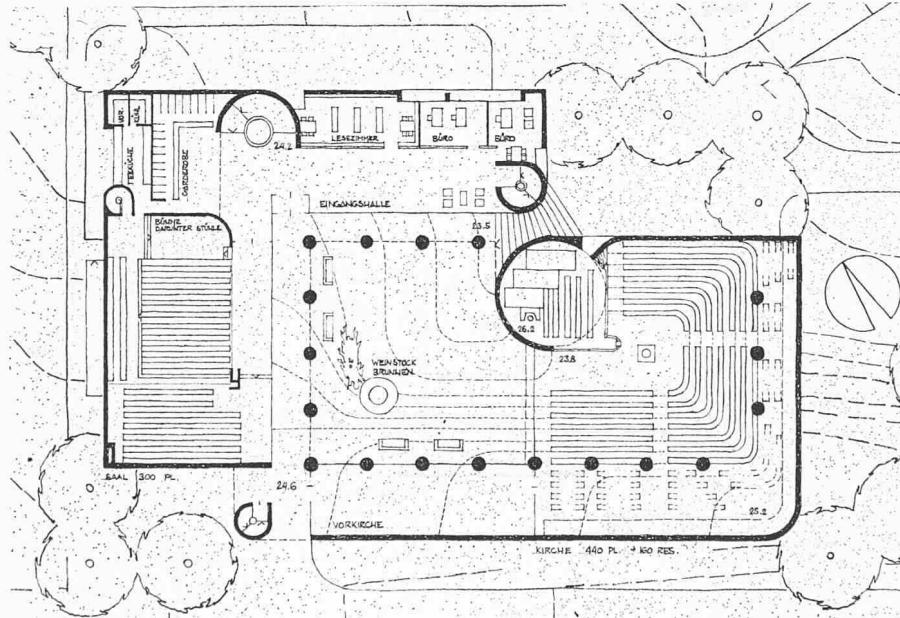
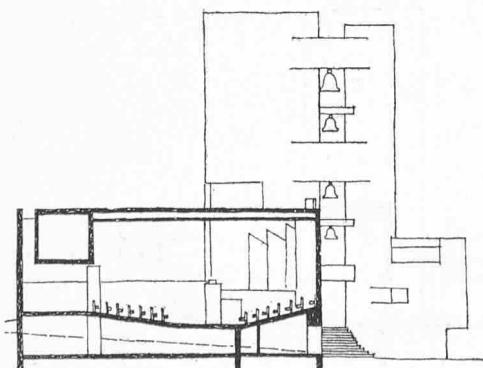


Bild 16. Querschnitt 1:600 durch Kirchenraum



Der Kirchenraum, als Gegenform zum Hof gestaltet, zeigt einen stark konzentrierten Charakter. Die überhohe Kanzel und die durch ein Oblicht betonte Orgel widersprechen jedoch dieser Idee wie auch dem Wesen des reformierten Gottesdienstes. Die Stellung des Predigers vor der Glaswand führt bei einem Grossteil der Sitzplätze zu Blendung. Der Nebeneingang unter der Kanzel ist nicht brauchbar.

Die Ausbildung des Saales ist gut, im Bereich der Bühne jedoch etwas eng. Die Anordnung der Gruppenräume und Büros am gemeinsamen Foyer ist schön gelöst. Auch wenn die Lage der Jugendräume im Turm an sich möglich ist, kann der lange Zugang über das Treppenhaus der

Pfarrwohnung nicht befriedigen. Bei den Wohnungen von Pfarrer und Sigrist zeigen sich Schwierigkeiten in der Besonnung und bei der gegenseitigen Verbindung über die Terrasse.

Aus der Idee des geschlossenen Hofes entwickelt der Verfasser eine räumlich und plastisch reiche Architektur, die jedoch bei einzelnen Teilen wie zum Beispiel bei den Säulen und vor allem bei der Turmlösung pathetisch zu werden droht.

Der Kubikinhalt von 14 592 m³ dürfte unter Berücksichtigung der einfachen Bauweise zu einer wirtschaftlichen Lösung führen.

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Für das Projekt werden Bauelemente verwendet, welche uns aus dem traditionellen Kultbau vertraut sind. Der Verfasser glaubt nicht, dass für den Kirchenbau neue Formenfindungen gemacht werden müssen. Es ergibt sich:

- *Die Mauer* als Abgrenzung eines (sakralen) Bezirks
- *Die Säule* als Symbol für den Menschen
- *Die Säulenreihe* als Symbol für die Gruppe
- *Der Hof* (Kreuzgang) als Ort der Sammlung und Kontemplation
- *Die Chornische* mit indirekter Lichtführung als Hülle für das Wichtigste (hier Wort und Klang)
- *Der Doppelturm* mit Eingang und Glocken als Symbol christlicher Weltöffnen
- *Die hufeisenförmige Sitzordnung* als Ausdruck der Gemeinschaft.

Diese Elemente werden nicht klassisch komponiert und an einer Prozessionsaxe aufgereiht wie bei der Kathedrale, sondern frei, locker und asymmetrisch gruppiert, wie es der heutigen Gesellschaft entspricht. Der Besucher wird durch architektonische Elemente geführt, kann sich sammeln und auf den Gottesdienst vorbereiten.

Bild 18. Kirchenraum gegen Kanzel

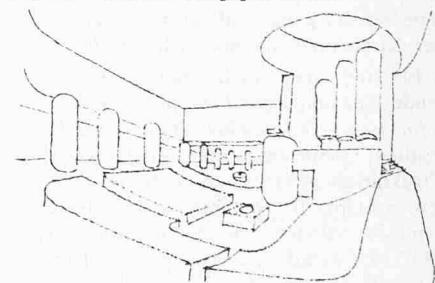


Bild 17. Südostseite

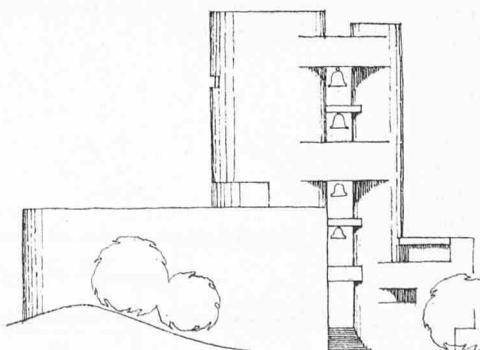
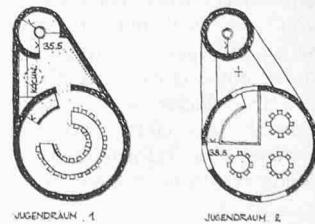


Bild 19. Turmgrundrisse 1:600



Oktober stattgefunden hat. Es handelte sich dort zugleich um vorbereitende Besprechungen für eine Kirchenbautagung, an welcher bereits einige in Auftrag gegebene typische Untersuchungen die konkrete Diskussionsgrundlage bilden sollen. Vielleicht wird eine solche Tagung nicht nur einen Vorstoss ins Neuland der kirchlichen Zukunft bedeuten, sondern auch helfen können, Hemmnisse zu überwinden, welche einer breiter angelegten, die Verhältnisse zu Stadt und Land erfassenden Grundlagenforschung ideell und finanziell heute in schwer begreiflicher Weise sich noch entgegenstellen.

Wende im Kirchenbau? Diese Frage stellt die Redaktion des offiziellen Organs «Kirchenbote für den Kanton Zürich». Wer gut hinhört, merkt: «In der heutigen Diskussion um den Kirchenbau geht es nicht mehr blos um Einzelheiten, wie z. B. die Gestaltung des Kirchturms, die Anordnung der Sitze oder die Plazierung der Kanzel. Man fragt radikaler: Darf die evangelische Kirche überhaupt für sich allein bauen? Oder noch radikaler: Ist der traditionelle Kirchenbau, die „Sonntagsskirche“, nicht überhaupt ein Luxus? Diese Diskussion ist längst nicht am Ziel, sondern eben erst richtig in Gang gekommen.» Die Zeitung enthält neben grundsätzlichen Überlegungen eine Reihe von Beispielen aus Gemeinden, die im Kirchenbau in neue Richtungen vorstossen («Kirchenbote» Nr. 10, 16. Oktober 1967, Expedition: Druckerei Ziegler & Co., Postfach 154, 8401 Winterthur).

Mit diesen Andeutungen sind freilich noch bei weitem nicht alle Kräfte und Wirkungskreise erfasst, die ernsthaft um die Form der Kirche suchen, ja ringen, so wie wir ihrer heute (und in Zukunft) bedürfen. Ein Suchen, das auch jenen Wegen gelten muss, die dazu führen sollen, dass der Aufbau der Gemeinde auf regionaler oder gesamtkirchlicher Ebene und wohl auch in ökumenischer Fühlung, überhaupt erst angegangen werden kann. Einmal aber muss der Stein ins Rollen gebracht werden!

Fortsetzung Seite 14

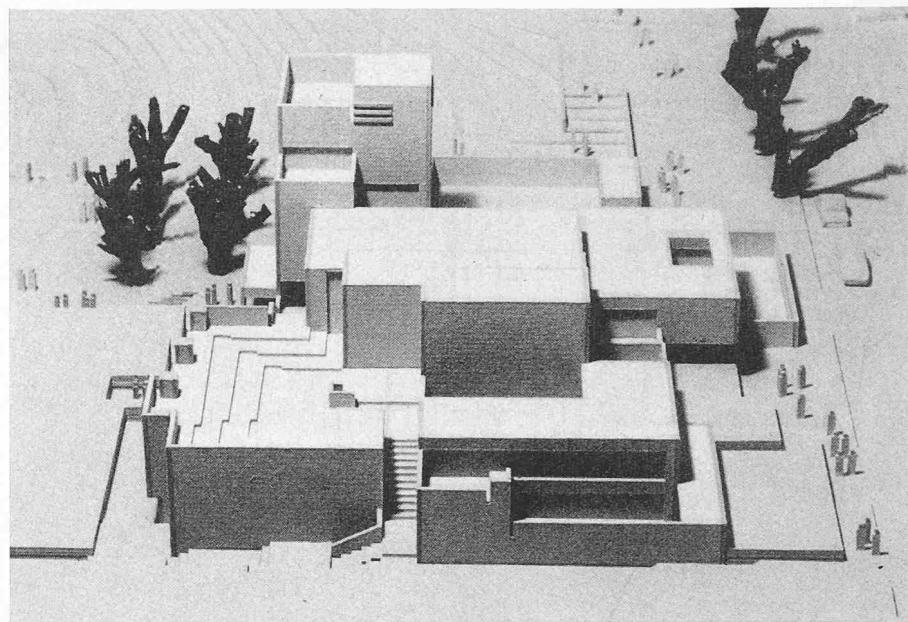


Bild 20. Modell aus Nordwesten

3. Preis (2500 Fr.), Prof. ETH J. Schader, Zürich, Mitarbeiter: Werner Blaser

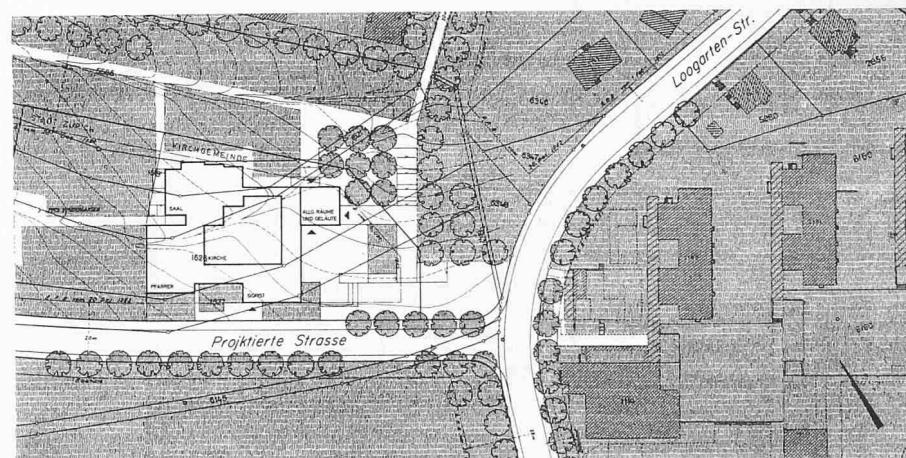


Bild 21. Situation 1:2000

Bild 22. Kirchenraum gegen Kanzel

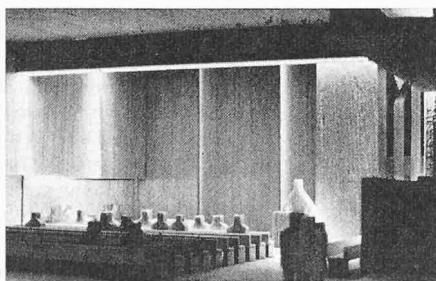


Bild 24. Ostansicht 1:600

Bild 23. Schnitt durch Kirche 1:600 mit Südansicht

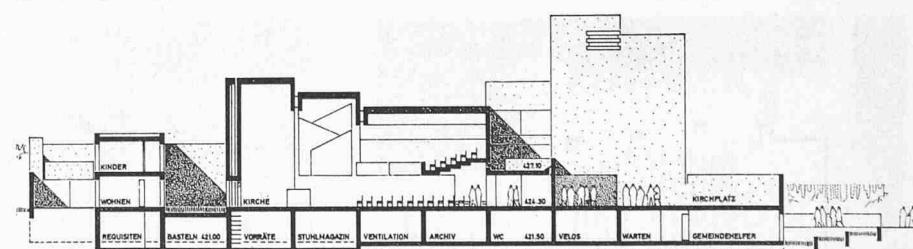
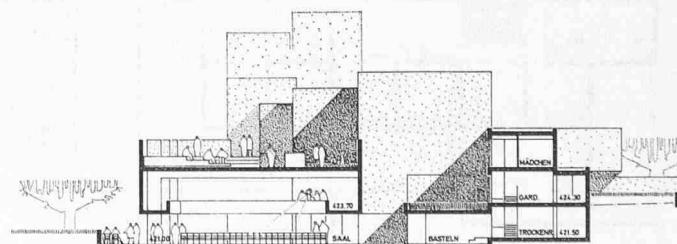


Bild 25. Schnitt durch Saal 1:600 mit Westansicht



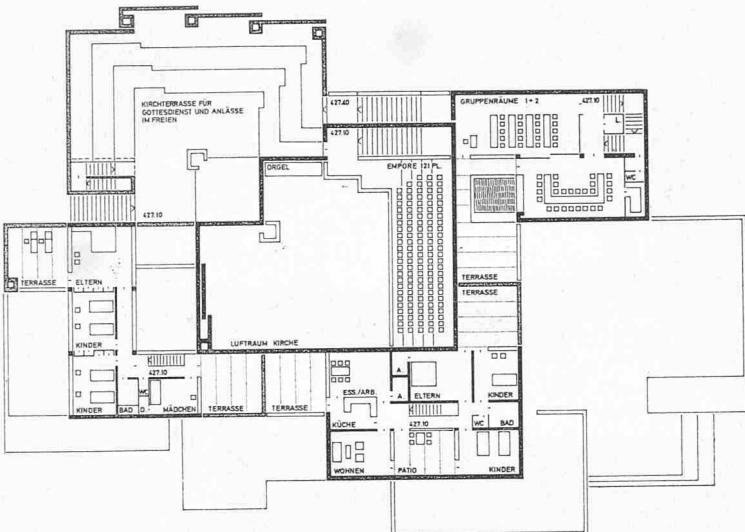


Bild 26. Erstes Obergeschoss 1:600

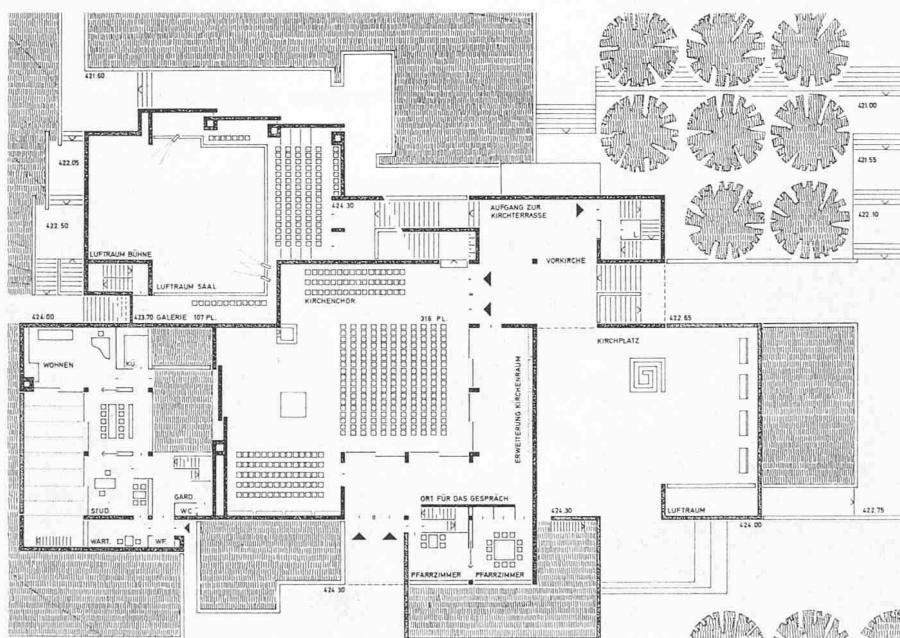
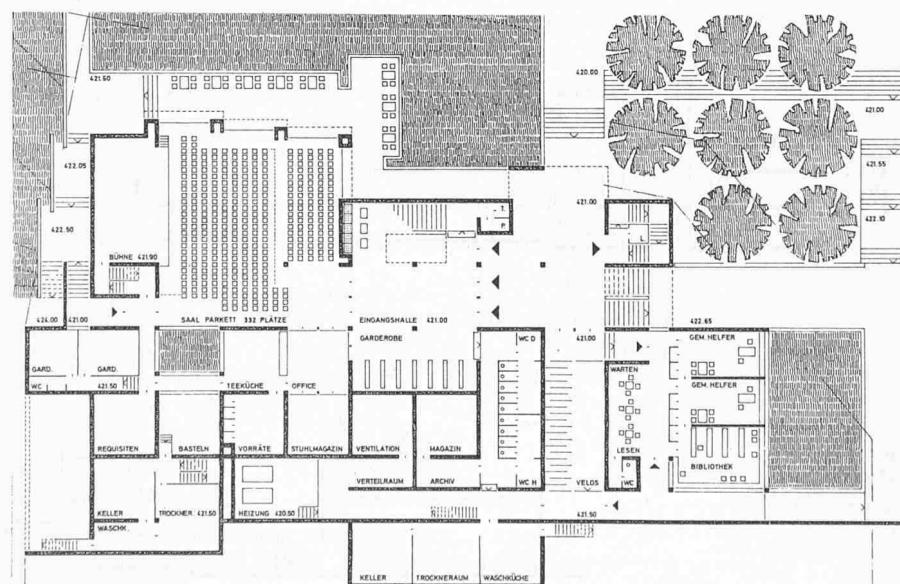


Bild 27. Oberes Eingangsgeschoss 1:600

Bild 28. Unteres Eingangsgeschoss 1:600



Beurteilung durch das Preisgericht

Der Verfasser geht davon aus, dass im heutigen Gemeindeleben der Gottesdienst und die Werktagsfunktionen der Kirche gleichberechtigt zusammenwirken. Demzufolge entwickelt er eine reich gegliederte, differenzierte Gebäudegruppe, die nicht so sehr von der Kirche dominiert wird, sondern diese vielmehr als Schwerpunkt der Gesamtanlage umschliessst. Die städtebauliche Situation, vor allem das Gefälle des Geländes, ist geschickt für die Erschliessung des Kirchen- und des Saalbereiches, und deren Verbindung untereinander genutzt. Das Wechselspiel von umfriedetem Kirchplatz, überdeckter Vorkirche, offenen Terrassen und Treppen ist sehr reizvoll und bildet vielfältige Raumbereiche, die zum Verweilen einladen.

Die Anordnung der Gruppenräume sowie der Räume für die Jungen in dem dominierenden turmartigen Bauteil ist konzentriert und erlaubt dennoch interessante räumliche Kombinationsmöglichkeiten. Die Erschliessung aller Bereiche des Gemeindelebens durch einen einzigen Lift ist zu loben, weil sie ohne grossen Aufwand auch Alten und Kranken die Teilnahme an allen Veranstaltungen der Gemeinde ermöglicht.

Der Kirchenraum wirkt trotz seiner starken Höhenentwicklung gegen Nordwesten intim und eng auf Kanzel und Abendmahlstisch bezogen. Allerdings ist der unter die Wohnterrasse geschobene Bereich zu niedrig und etwas abgehängt. Das gleiche gilt besonders für die Erweiterung des Kirchenraumes, weil die weit auskragende Empore bereits die hinteren Bänke beeinträchtigt. Die Führung des Tageslichts kann nicht voll überzeugen.

Die Wohnungen entsprechen in der Grundrissqualität dem guten Niveau des Entwurfes, jedoch erscheint die Situierung der Sigristenwohnung über dem Kircheneingang bzw. dem Seitenschiff sehr problematisch. Dies ist dem Verfasser offensichtlich bewusst, weil er bemüht ist, jegliche Fenster nach aussen zu vermeiden und diese auf relativ enge Patios richtet, was innerhalb der Wohnung zu gegenseitiger Störung führt.

Die architektonische Haltung des Entwurfes verrät eine sichere Hand. Dennoch muss bemängelt werden, dass das ästhetische Spiel den Verfasser dazu verleitet, nach aussen öffnende Fenster bis auf den Saalbereich um der Flächenwirkung willen zu vermeiden. Dadurch erhält der Gesamtkomplex einen etwas abweisenden Festungscharakter, einladende Weltoffenheit für den Gemeindebereich wäre angemessener.

Trotz seiner relativ geringen Kubatur von 13 284 m³ erfordert der Entwurf einen finanziellen Aufwand wegen seiner differenzierten Außenbereiche.

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

In unseren heutigen Siedlungsräumen kann sich die Kirche nicht mehr vorwiegend durch ihre andersartigen Dimensionen, d. h. von der Gebäudemasse wie von der Höhenentwicklung her, ihre angemessene Stellung gegenüber den Wohnbauten verschaffen. Es bedarf hierfür anderer Massnahmen, und zwar solcher, welche aus der Substanz und Eigengesetzlichkeit der Bauaufgabe — und nicht von formalen Überlegungen her! — zu entwickeln sind. Es erweist sich auch aus dem Raumprogramm des Wettbewerbes deutlich, dass das kirchliche Gemeindeleben sich heute immer weniger auf den Gottesdienst allein beschränken darf, sondern dass die Kirche immer mehr Zusatzfunktionen übernehmen muss, damit sie auch im Alltag wirken kann. Diese Alltagsfunktionen werden von der Kirche ebenso ernst genommen wie

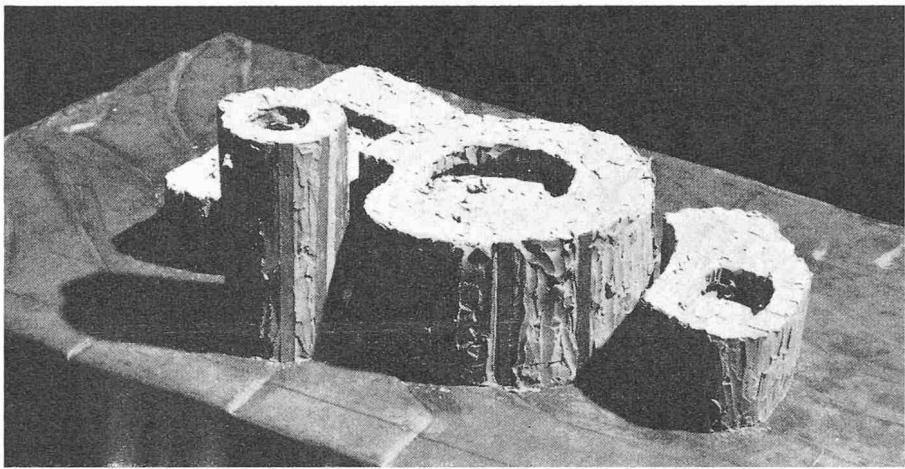


Bild 29. Modell aus Süden

Entschädigung (500 Fr.), **Rolf Gutmann**, in Firma Schwarz, Gutmann und Gloor, Zürich, Mitarbeiter: **D. Yannakopoulos** und **Willy Müller-Brittinau** (farbige Gestaltung)

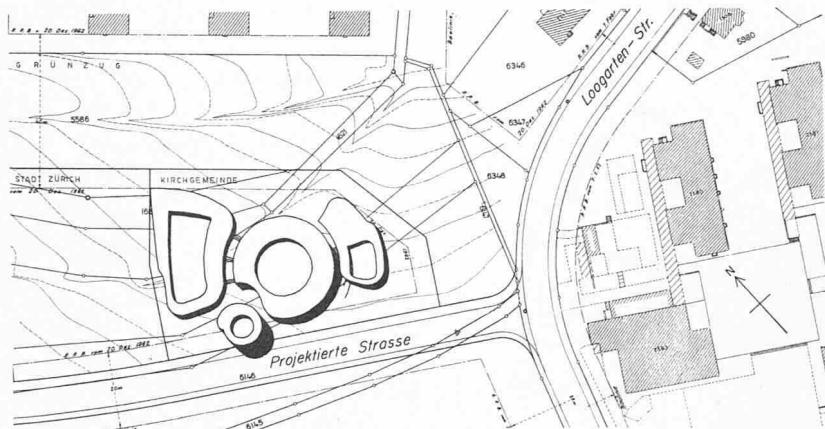


Bild 30. Situation 1:2000

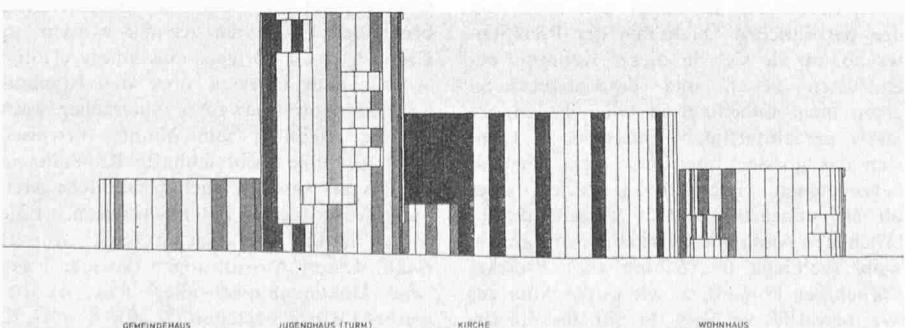
Beurteilung durch das Preisgericht

Merkmal dieses Projektes ist eine plastische Komposition aus vier frei geformten Gebäuden, welche in klar ablesbarer Weise je eine Gruppe von funktionell zusammengehörigen Räumen enthalten: Kirche, Saal, Jugendturm und Wohnungen.

Die Eingänge sind mit Ausnahme des Haupteinganges zum Kirchgemeindesaal übersichtlich und gut geführt. Störend wirkt der Veloabstellplatz im Erdgeschoss des Turmes vor dem Haupteingang zur Kirche.

Mit dem an eine Hugenottenkirche erinnernden Kirchenraum wird versucht, die Gemeinde in maximaler Weise um ein Zentrum zusammenzuscharen. Die hier vorgeschlagene Form des Zentralraumes mit der starken Stufenentwicklung erschwert jedoch eine gute Akustik und entspricht nicht in allen Teilen den verschiedenen Anforderungen der Gemeinde.

Bild 31. Südansicht



der sonntägliche Gottesdienstbesuch. Dann aber stehen jene baulichen Konzeptionen dazu im Widerspruch, die aus einer überlebten Vorstellungswelt heraus eine alles dominierende, architektonisch aufmontierte Kirche mit einigen Anhängseln für die «minderen» Gemeindebedürfnisse in reizvoller Gruppierung umstellen.

Es liegt daher gewiss im Sinne der heutigen Bestrebungen der Kirche, wenn die Einheit und die Gleichwertigkeit von gottesdienstlichem und aussergottesdienstlichem Gemeindeleben auch in der baulichen Form zum Ausdruck kommen, d. h. in einer Gesamtanlage, die eine architektonische Einheit darstellt, und in deren Schwerpunkt der Kirchenraum als ein Ort der Sammlung liegt.

Zur äusseren Organisation: Der Gebäudekomplex wird auf zwei Ebenen erschlossen: Das obere Zugangsniveau liegt auf der Höhe der projektierten Zufahrtstrasse; der untere Hauptzugang erfolgt vom städtischen Grünzug her. Die Hauptzugänge treffen sich im Turm. Dieser erschliesst mit seinem Verticalstrang (Treppe und Lift) sämtliche der Allgemeinheit dienenden Raumgruppen.

Zur inneren Organisation: Der Zugang zum Kirchenraum erfolgt von zwei Eingängen her, welche durch einen winkel-förmigen Umgang miteinander verbunden sind. Trotz der unmittelbaren Beziehung des Umgangs zu den beiden Eingängen bleibt er vom Verkehrsstrom der Besucher praktisch unberührt, so dass er sich gut als «Ort für das Gespräch» nach dem Gottesdienst eignet. Der Umgang kann jederzeit auch als Erweiterung des Kirchenraumes bei grossen Festgottesdiensten verwendet werden. Der starken Gliederung des Kirchenraumes — horizontal durch nischenartige Ausweitungen, vertikal durch die Empore — liegt die Idee zugrunde, bei der Gemeinde, die sich um Abendmahlstisch und Kanzel versammelt, auch bei weniger intensiv besuchten Gottesdiensten nicht den Eindruck des Verloreneins in einem zu grossen Raum aufkommen zu lassen.

Der Kirchgemeindesaal steht, im Gegensatz zum ganz nach innen orientierten Kirchenraum, in intensiver Beziehung zum Aussenraum des öffentlichen Grünzuges. Die angestrebte enge Verflechtung von Innen und Aussen wird noch unterstrichen durch den ebenerdigen Kontakt von Saal und Eingangshalle mit dem anschliessenden Grünbereich sowie durch die Staffelung der Saal-Aussenfront. Vom oberen, d. h. vom Strassenniveau her führen sowohl bequeme Zugangswege durchs Freie, als auch eine breite Treppe im Turmkörper zur Eingangshalle herunter. Der Kirchgemeindesaal ist durch die dreiseitig umlaufende Galerie räumlich so gegliedert, dass die erwünschte Unterteilbarkeit technisch wesentlich erleichtert wird.

Im äusseren Erscheinungsbild sind die Wohnungen Teile des grossen Gebäudekomplexes. Durch diese Einordnung in eine bauliche Grossform wird die Privatsphäre der Wohnungen jedoch keineswegs in Mitleidenschaft gezogen.

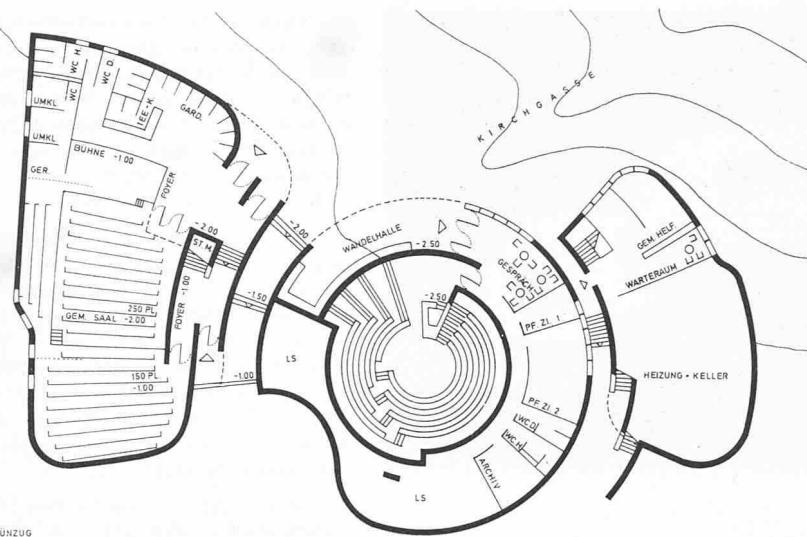


Bild 33. Kirchengeschoss 1:600 (Niveau Grünzug)

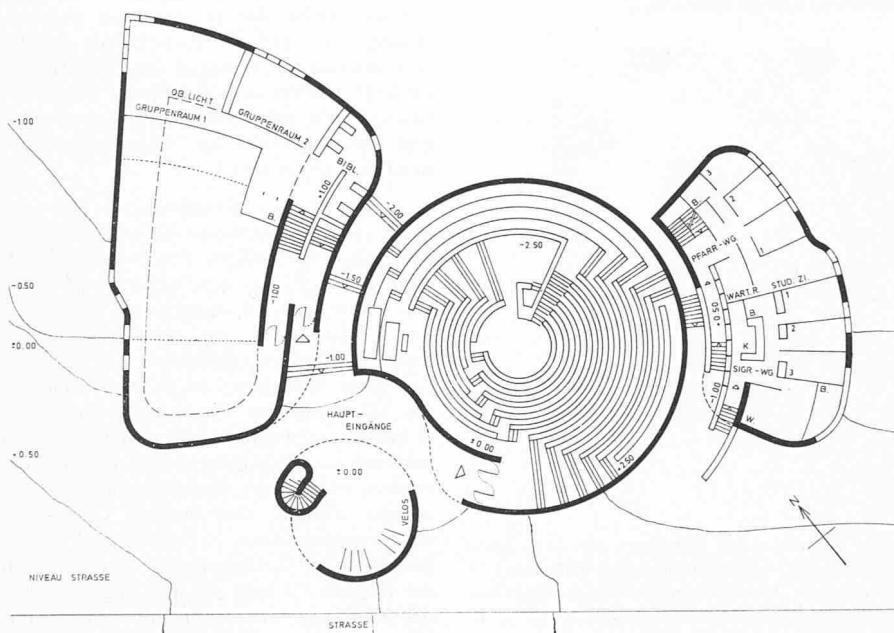


Bild 34. Kirchengeschoss 1:600 (Niveau Strasse)

Das Ergebnis des Wettbewerbes für die neue Kirche Altstetten ist in der Fachzeitschrift «Bauen + Wohnen» (Nr. 11, 1967) sowie in der Zürcher Tagespresse¹⁾ teilweise kritisch kommentiert worden. Es sei hier lediglich in einem Falle kurz darauf eingegangen. In seinem Bericht: *Eine neue reformierte Kirche in Altstetten* (NZZ Nr. 4241) bemerkt Dr. M. Schlappner:

«Entscheide von Jurys können immer diskutiert werden, ja angefochten werden. Die Anfechtung in diesem Fall lässt sich um so leichter begründen, als die Absicht, Alvar Aalto, den grossen finnischen Architekten, für einen Kirchenbau in Zürich zu engagieren, offensichtlich so dominant war, dass es besser und den Umständen angemessener gewesen wäre, ihn unmittelbar mit dem Auftrag zu bedenken. Für

jeden Fachrichter, aber auch für einen einigermassen erfahrenen Kenner ausserhalb des Fachkreises war zumindest erkennbar, welcher der Entwürfe von Alvar Aalto stammte. Das Instrument des Wettbewerbes, das grundsätzlich für die Ausmarchung zu begrüssen ist, wird dieser Art zum Widersinn geführt.»

Wenn eine Koryphäe des Architektenstandes als Wettbewerbsteilnehmer eingeladen wird, so ist es besonders bei beschränktem Bewerberkreis möglich, dass er auf Grund eigenen Gestaltungswillens und der architektonischen Handschrift seines Projektes von Fachrichtern als der erkannt wird, der er ist. Es hängt nun eben von den persönlichen Qualitäten der Preisrichter ab, ob sie sich in dieser Kenntnis beeinflussen lassen und dementsprechend einen nicht unbedingt in allen Teilen objektiv gerechtfertigten Entscheid zu Gunsten des grossen, meist aus dem Ausland hergebrachten Eingeladenen treffen, oder ob sie ungeachtet dieses einzeln durchbrochenen Anonymitätsprinzips eine gleichwohl sachliche Beurteilung aller Projekte vornehmen können, so wie es der Sinn des Wettbewerbes verlangt. Es gilt die alte Er-

kenntnis, dass von der beruflichen Zuständigkeit und von der persönlichen Eignung der Preisrichter eine gute Beurteilung sich im Gesamtergebnis eines Wettbewerbes nicht minder auswirkt als die Qualität der Entwürfe. Dass man Preisgerichtsentscheide ruhig einmal diskutiert, vielleicht auch anflicht, ist erlaubt und sogar zu begrüssen, wenn es in kompetenter Weise und nicht aus persönlichen Gründen geschieht. Da das Preisgericht im vorliegenden Falle aus integern und ausgewiesenen Persönlichkeiten zusammengesetzt war, kann für sicher angenommen werden, dass das erstprämierte Projekt Aalto aus Überzeugung für seine als hervorragend beurteilten Qualitäten gewählt worden ist. Diese Wahl ist übrigens einstimmig erfolgt.

Dass man indessen über das Ergebnis des Kirchenwettbewerbes Suteracher auch anderer Meinung sein konnte, beweisen nicht nur eine recht lebhafte Resonanz in der Presse, sondern auch persönliche Meinungsausserungen in Fachkreisen. Eine solche danken wir auch Architekt Manuel Pauli, dessen Ausführungen die hier gegebene Dokumentation aller acht Wettbewerbsentwürfe begleiten (S. 18). G. R.

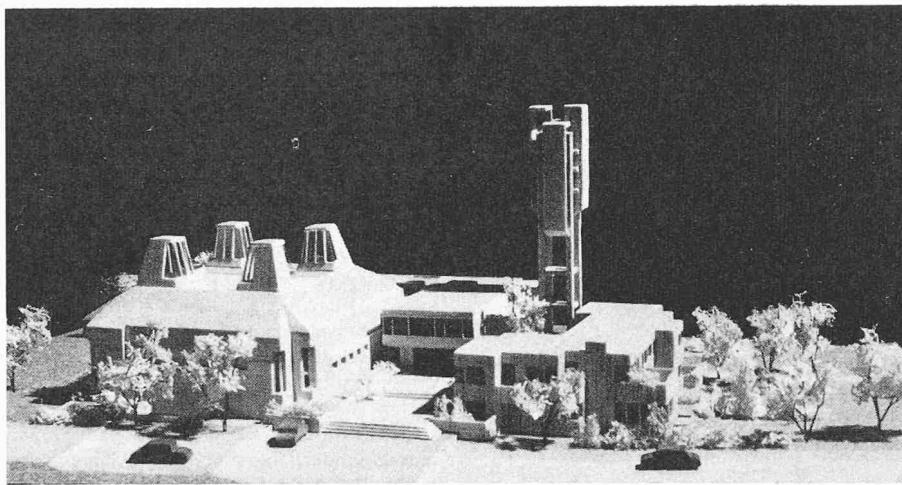


Bild 35. Modell aus Südwesten

Kennzahl 23457, Prof. Dr. h. c. Werner M. Moser, Zürich. Mitarbeiter: Hans Eggen

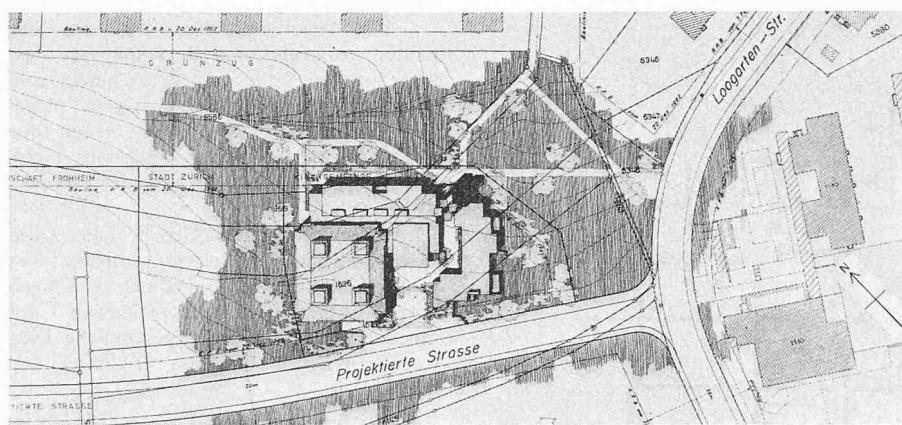


Bild 36. Situation 1:2000

Bild 37.

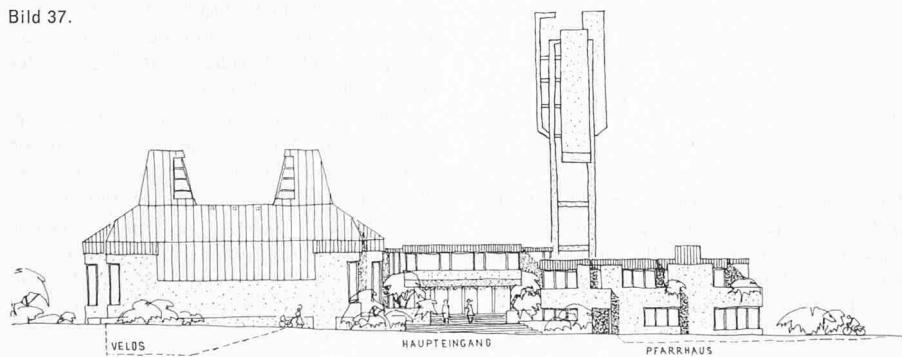
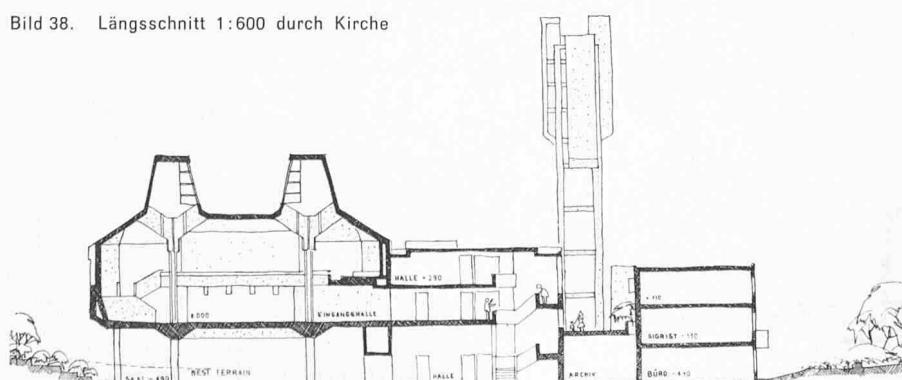


Bild 38. Längsschnitt 1:600 durch Kirche



Beurteilung durch das Preisgericht

Auf dem knappen Baugrundstück werden die einzelnen Raumgruppen in eine in sich ruhende Baugruppe zusammengefasst. Bewusst wird ausser dem Turm auf weithin sichtbare Akzente verzichtet. Eine räumlich schön durchgebildete innere Gasse führt in ostwestlicher Richtung durch die Anlage. Darauf sind die wichtigsten Räume auf einem unteren und oberen Niveau erschlossen. Die Stellung des relativ hohen Turmes, als Überdeckung des Nebeneinganges, ist nicht ganz überzeugend.

Der Verfasser geht davon aus, an einer dreigeschossigen zentralen Halle alle kirchlichen Räume zu erschliessen. Dadurch entsteht hier ein intensives Leben für die Benutzer der einzelnen Räume. Der Eingang zur Kirche allerdings wird durch die unmittelbare Anordnung der Nebenräume auf der Nordostseite beeinträchtigt.

Dem abfallenden Gelände folgend, sind Kirche und Saal übereinander angeordnet. Die freistehenden Stützen unterstreichen diese räumliche Disposition. Der quadratische Kirchenraum ist an und für sich gut proportioniert und bis in alle Details sorgfältig durchgearbeitet. Problematisch ist aber die Anordnung der Sängerestrade gegenüber der Mehrzahl der Sitzplätze und der Einbau des Pfarrzimmers in der Ecke hinter Kanzel und Abendmahlstisch. Das blendlungsfreie Licht durch interessant geformte Dachaufsätze, in Verbindung mit baumartigen Säulen, gibt dem Raum einen festlichen Charakter, ohne auf mystische Anklänge zu verfallen.

Der Saal im Untergeschoss weist gute Proportionen auf. Die Unterteilung ist sorgfältig ausgewiesen. Der an sich zu gross bemessene Raum ist auf überzeugende Art belichtet. Die Vorhalle hingegen ist durch das Treppenauge ungenügend aufgehellt.

Alle Gemeinderäume inkl. der Wohnungen sind als Spange auf der Ostseite um den Hauptbaukörper gruppiert. Dadurch sind diese Räume durchwegs gut besonnt und profitieren von der Grünzone.

Das Projekt zielt vor allem darauf hin, in intensiver Weise das innere Leben der Kirchgemeinde zu fördern. Nach aussen wirken die vielen kleinen Formen etwas uneinheitlich.

Der grosse Kubikinhalt von 18 155 m³ ist auf die Überdimensionierung des Gemeindesaals zurückzuführen. Bei der vorgeschlagenen Bauweise müsste mit einem eher hohen Kubikmeterpreis gerechnet werden.

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Bauplatz. Die Lage der Kirche in der Grünzone erlaubt es, eine in sich ruhende Baugruppe zu schaffen, die auch dann erhalten bleibt, wenn späterhin etwa eine Brücke die Verbindung über die Strasse zum projektierten Quartierzentrum herstellt.

Das beschränkte Flächenausmass innerhalb der Baugrenzen zwingt zu konzentrierter Anlage. Damit kann die Zusammengehörigkeit aller Räume der kirchlichen Tätigkeit besonders sprechend zum Ausdruck gebracht werden.

In der äusseren Erscheinung zeichnen sich drei zu einer Baugruppe zusammengefügte Baukörper ab. Ihre Form ist aus den Besonderheiten der jeweiligen Funktion entwickelt: die Kirche mit Gemeindesaal, die übrigen Räume des kirchlichen Lebens und die Wohnungen. Die Lage der verschiedenen Raumgruppen ergibt sich aus den unregelmässigen Baugrenzen und der Neigung des Terrains gegen Nordosten.

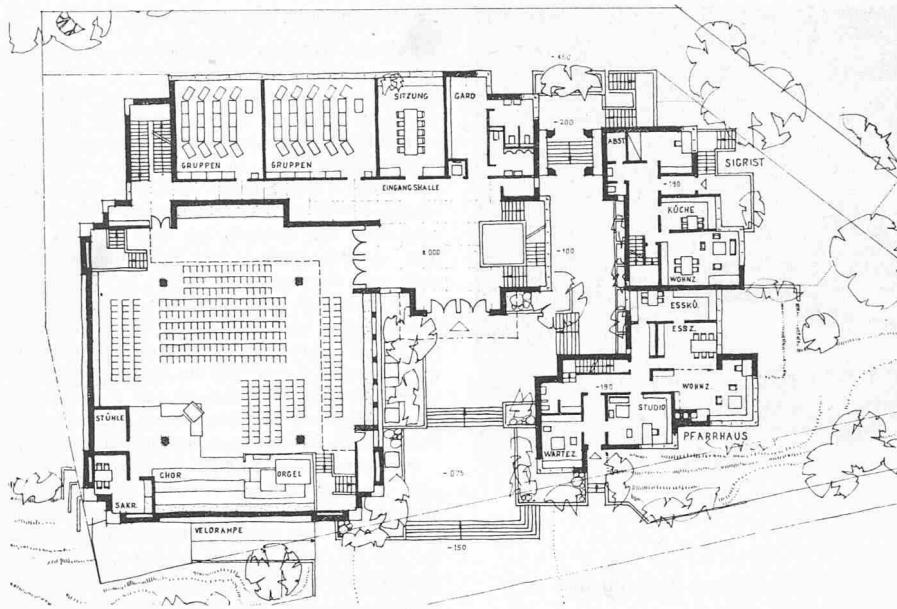


Bild 39. Kirchengeschoss 1:600

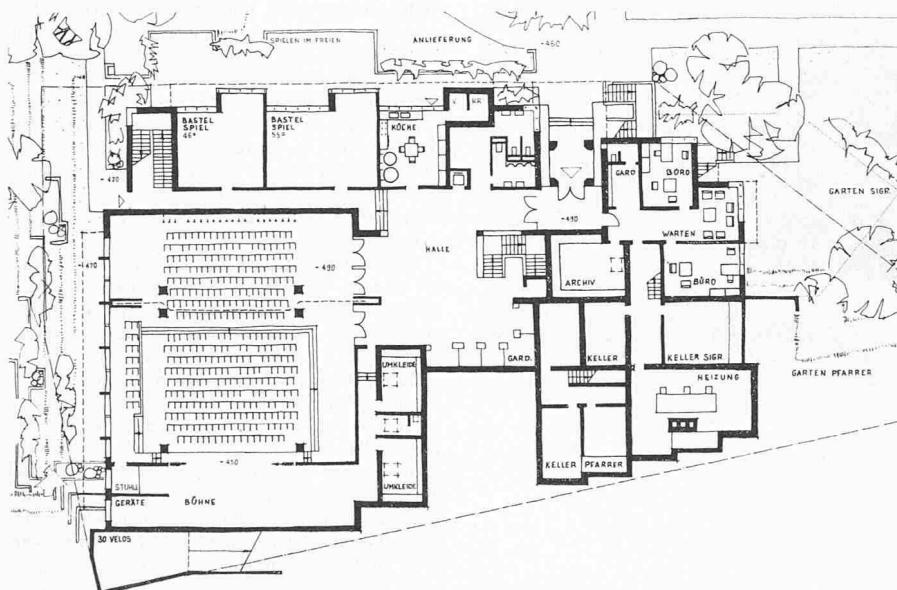


Bild 40. Saalgeschoss 1:600

Eingänge. Zufolge der Hanglage kann der Gemeindesaal unter dem Kirchenraum liegen. Er erhält daher seinen Haupteingang von der unteren Seite, während der Kirchenaufgang von der höheren Seite an

der projektierten Strasse anschliesst. In dessen führen beide Eingänge zu übereinanderliegenden Hallen, die im Innern mit Treppe verbunden sind. Zudem durchkreuzt eine offene, ansteigende Fussgänger-

passage das Gebäude vom unteren zum oberen Eingang. Diese Verbindung kann sich auch für die Besucher des zukünftigen Einkaufszentrums als nützlich erweisen.

Der obere Eingang ist durch einen Vorhof, der untere durch den Kirchturm gekennzeichnet. Ein dritter Eingang an der Nordwestseite kann als «Nebeneingang» (Notausgang) gewertet werden.

Eingangshalle (Vorkirche). Dieser zentral gelegene Bezirk bietet auf drei Ebenen viele Möglichkeiten der Kontaktnahme aller im Hause verkehrenden Kirchgemeindeglieder, insbesondere für das Gespräch im Anschluss an Veranstaltungen. Durch das vergrösserte Treppenauge entstehen optische Beziehungen der Hallen untereinander. Sie sind vom Treppenhausfenster belichtet.

Kirchenraum. Einfache Raumform mit schwach geneigtem Boden zur Frontzone hin und mit zweiseitigen Emporen. Der einheitliche Raumeindruck wird durch die geneigten Flächen zwischen Wand und Decke verstärkt.

Das Tageslicht wird durch vier Aufbauten gespendet und über die vier dektragenenden Säulen mit ihren hohen konsolartigen Scheiben gleichmässig und blendfrei in den Raum reflektiert. Unter den zwei Emporen zusätzlich indirektes Licht. Ausblicke in den Mauerecken der Treppenhäuser.

Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein sind plastisch vereint, können aber je nach Habitus der Gemeinde als Einzelkörper aufgestellt werden. Daneben Chor mit evtl. Stehplätzen für gesangliche Darbietungen sowie Platz für Orchester und Orgel.

Kirchgemeindesaal. Grosse Öffnung an Nordwestseite mit Blick gegen Grünzone mit bepflanztem, terrassenförmig ansteigendem Terrain. Pfeilerstellung wie in Kirchenraum. Keine Sichtbehinderung in Richtung auf Bühne. Falt-Trennwand architektonisch gefasst. Bühne auf der Seite des höher gelegenen Terrains.

Pfarrwohnung und Sigristwohnung mit Südost- bzw. Südwestorientierung und die anschliessenden Gartenbezirke sind unter Wahrung der Privatsphäre disponiert.

Geläute. Turm freistehend (keine Lärmübertragung), aber eingebunden in die Komposition der Gesamtanlage als Gegenstück zu den Lichtaufbauten der Kirche.

Bild 41. Schnitt 1:600 durch Kirche

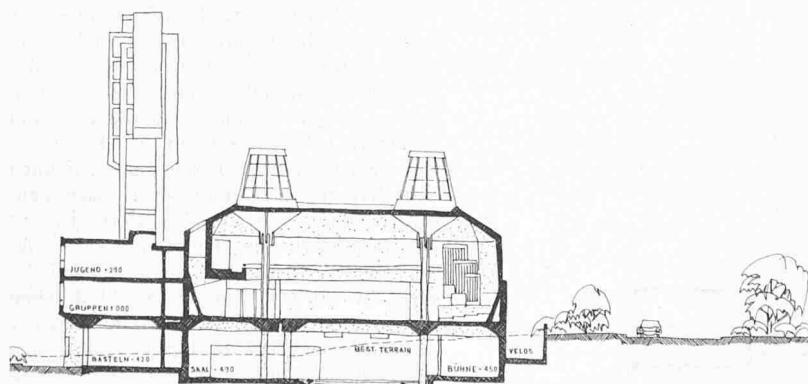
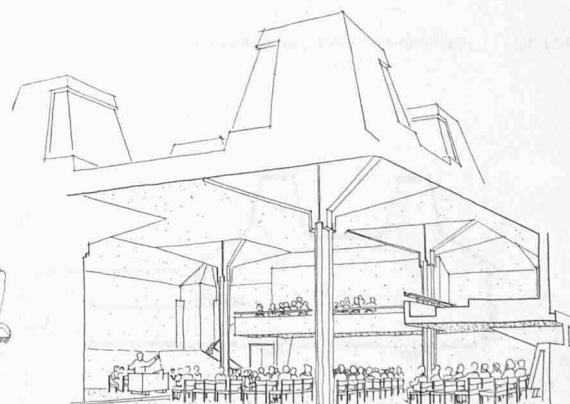


Bild 42. Kirchenraum



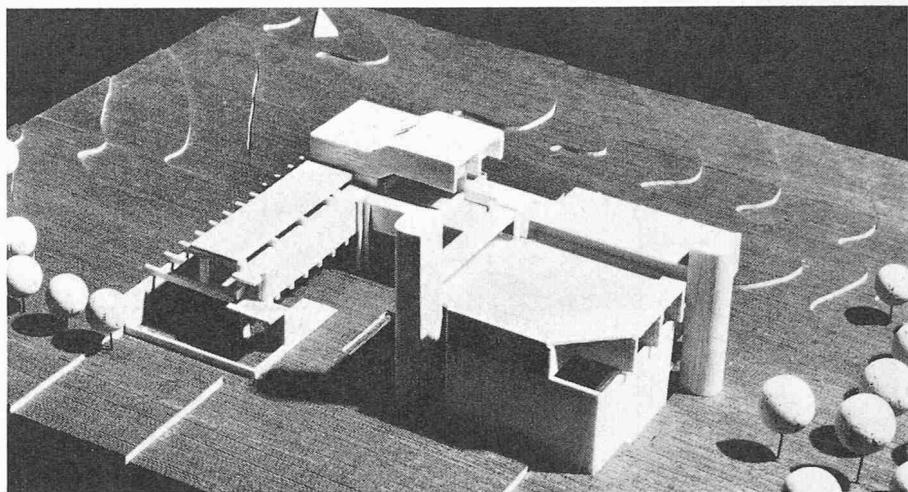


Bild 43. Modell aus Süden

Kennzahl 22373, Van den Broek u. Bakema, Rotterdam. Mitarbeiter: Peter Lüthi

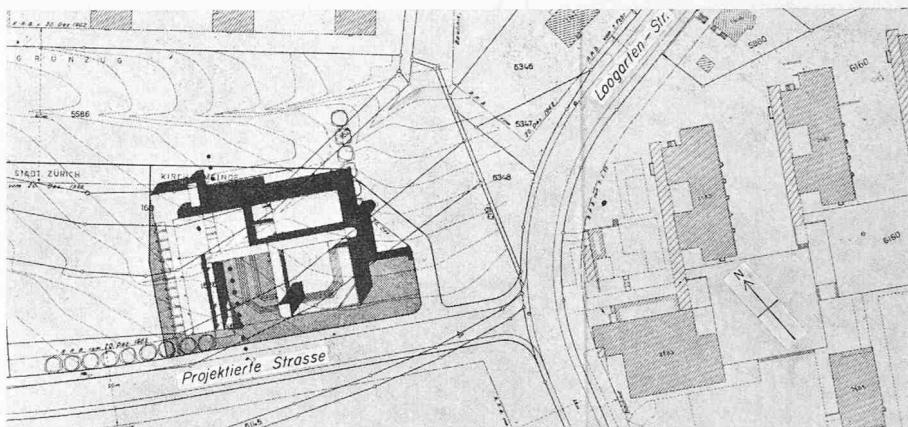


Bild 44. Situation 1:2000

Beurteilung durch das Preisgericht

Der Verfasser stellt die kirchlichen Bauten in den grösseren Zusammenhang eines neuen Quartierzentrums mit Läden, Büros und Schulen. Aus dieser übergeordneten Idee entwickelt er die Stellung der Baukörper wie auch die innere Struktur des Bauwerkes mit den stark betonten Längs- und Querverbindungen. Abgesehen davon, dass die Ueberbauung des Nachbargrundstückes kaum beeinflusst werden kann, ist auch das aufwendige zweigeschossige Fussgängersystem an dieser Stelle wenig begründet. Die Stellung der einzelnen Baukörper und die Ausbildung eines Eingangshofes als gleichzeitige Verbindung von Strasse und Grünzone haben jedoch auch ohne die vorgeschlagene Erweiterung zu einem Quartierzentrum ihre Berechtigung.

Die innere Organisation und die Verbindungen der einzelnen Raumgruppen sind gut gelöst mit Ausnahme des Saaleingangs, der inkonsistenterweise ausserhalb des Hofs liegt.

Der Kirchenraum wird über eine gut gelegene Vorkirche betreten. Seine Ausgestaltung, besonders der in eine Ecke gedrückte Kanzelbezirk, wirkt nach der grossen Geste des Zu- und Einganges eher kleinlich. Es fehlt der verlangte Nebeneingang, während dafür zusätzlich ein Diskussionsraum auf der Galerie eingebaut wurde. Die Benützungsmöglichkeit der vorgeschlagenen Dachkirche dürfte sehr beschränkt sein, auch wegen der zu kleinen Zugangstreppe.

Die Anordnung der Gruppen- und Jugendräume sowie der Büros ist gut gelöst, der Verzicht auf

direkte Fenster nicht ganz verständlich. Der Saal erlaubt durch seine Gestaltung verschiedene Benützungs- und Unterteilungsmöglichkeiten und steht in schöner optischer Verbindung zum Eingangshof.

Die Ausbildung der beiden Wohnungen im dritten Obergeschoss ist trotz der ungewohnten Lösung möglich.

Die kräftige Baustuktur, die in allen Teilen der Baugruppe spürbar bleibt, verleiht dem Projekt eine starke Ausstrahlung und spannungsvolle Aspekte.

Bei einem relativ hohen Anteil an Verkehrsflächen weist das Projekt einen mittleren Kubikinhalt von 15 728 m³ auf.

Bild 45. Perspektivischer Schnitt von Südwesten gesehen

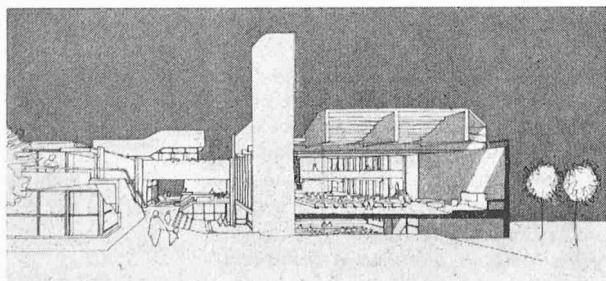
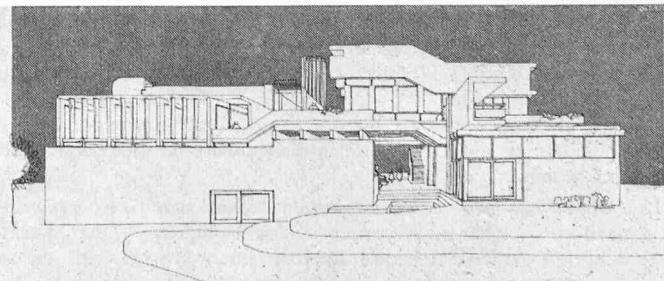


Bild 46. Perspektivische Ansicht aus Nordosten



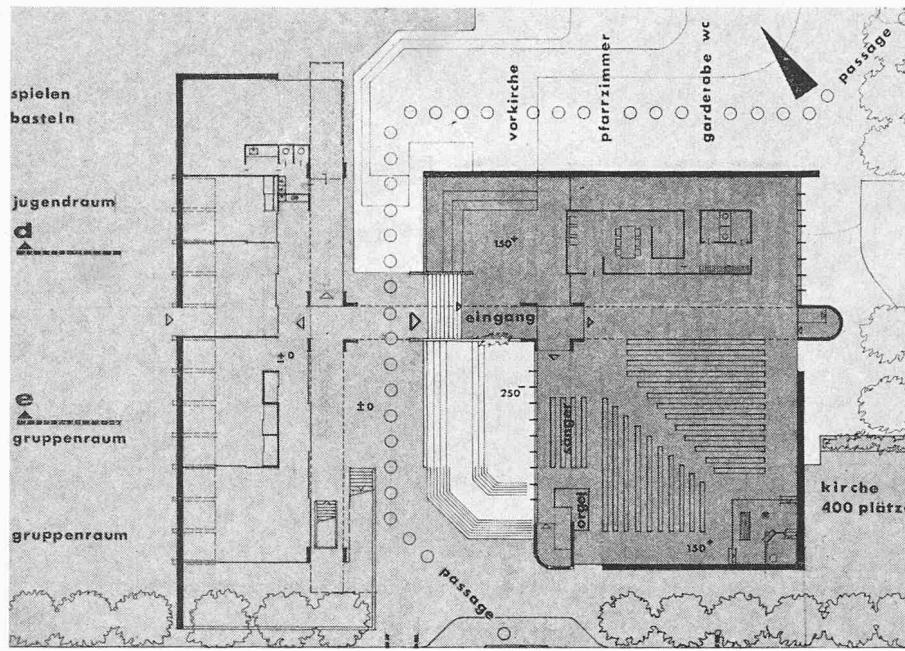


Bild 47. Kirchengeschoss 1:600

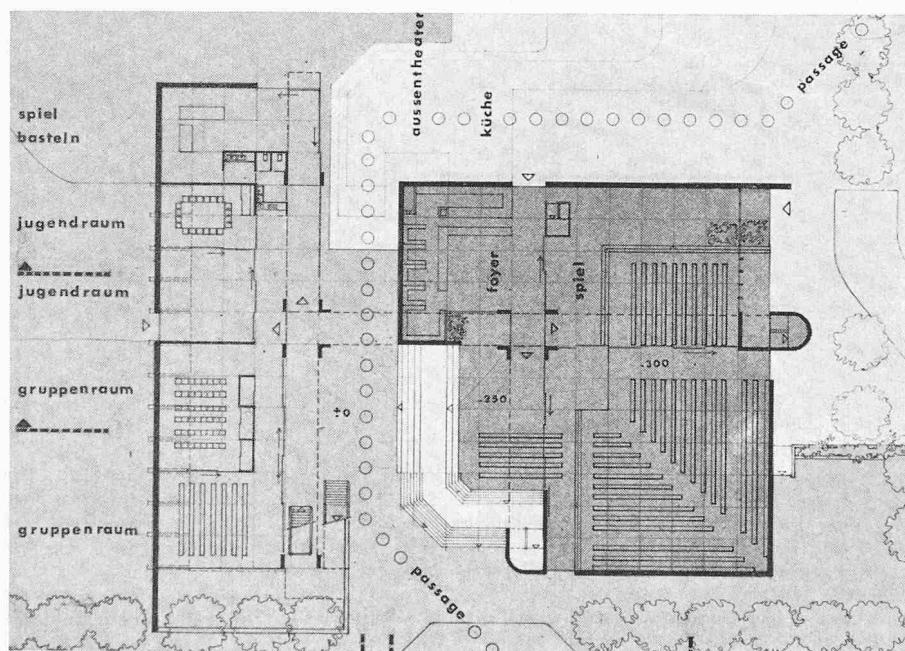


Bild 48. Saalgeschoss 1:600

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Das Kirchenzentrum ist derart entwickelt, dass es den verschiedenen Zwecken dient und sich die Besucher darin geborgen fühlen.

Die Räume sind um einen zentralen öffentlichen Innenraum (Hof) gruppiert, von wo aus der Besucher wählen kann: einfach zu passieren (nach dem Grünpunkt hin) oder den Weg nach den Gruppenräumen, dem Saal oder dem Kirchenraum einzuschlagen.

Im weitern bildet dieser Innenraum den Übergang zwischen Kirche und Umgebung. Damit soll das Kirchenzentrum wie eine spontane städtische Begegnungsstelle wirken, wo Aktivitäten und Räume ineinander überfließen.

Obwohl die Aktivitäten im eigentlichen Kirchenraum konzentriert sind, erlauben auch andere Orte eine Begegnung, z. B. das hierfür eingerichtete Dach und die Mulde zwischen Saal und zentralem Innenraum. Das Ganze entwickelt sich schneckenhausartig: niedrig vom Ladenzentrum aus, hoch an der Stelle, von wo aus gepredigt wird.

Der Saal befindet sich in einer Geländevertiefung. Die Spielflächen können auf verschiedene Weise gebraucht werden (z. B. auch durch Einbeziehung eines Teiles des hofartigen Innenraumes). Die Spielräume sind gegen den Grünpunkt orientiert. Im abfallenden Gebäude liegt als Übergang zur Grünpunktzone ein kleines Außentheater.

Im gesamten soll die Anlage vom Boden bis zum Dach als eine städtische, intensivierte Landschaft wirken, als ein Knotenpunkt, worin der visuell erlebbare Zusammenhang von Material, Raum, Licht und Bewegung wie ein konkretes Element zur religiösen Besinnung wirken kann. Kirche ist in dieser Weise das ganze Gebiet zwischen den Mauern.

Gedanken zum Altstetter Kirchenwettbewerb

Von Manuel Pauli, Architekt BSA/SIA, Zürich

DK 726.5.001

Der Wettbewerb suchte nach Lösungen für ein «Kirchliches Gemeindezentrum» in einem neuen Quartier. Dass es sich bei dieser Suche auch um ein Stück civic-center, verbunden mit einem entsprechenden Anteil Freizeitanlage handeln muss, liegt auf der Hand und in der Richtung kirchlicher Anstrengungen zur Erschliessung neuer Interessenkreise.

Um im folgenden eine bessere Übersicht zu gewinnen, gliedert man mit Vorteil die 8 Entwürfe in 3 Gruppen, entsprechend ihrem Lösungsschema:

1. Kirchenraum liegt neben Kirchgemeindesaal und Gruppenräumen, nach betrieblich-funktionellen Gesichtspunkten. Eine direkte Addition der beiden Haupträume zu einem grossen Saal, die im Raumprogramm nicht verlangt ist, jedoch der Grundtendenz einer

«multilateralen Kirche» entsprechen dürfte, wäre in dieser Gruppe von Projekten realisierbar. Aussenbeziehungen lassen sich als Gassenräume lösen.

Projekte Aalto, Schader, Gutmann

2. Kirchenraum und Gemeinderäume liegen um einen Hof, über den sie erschlossen werden, und der auch als optische und räumliche Erweiterung dieser Räume angesehen werden kann.

Projekte Schwarz, Aeschlimann & Baumgartner, Stäger

3. Gemeindesaal liegt als «Krypta» unter dem Kultraum, wohl im Hinblick auf kompakte Bauform, jedoch nicht unbedingt zum betrieblichen und konstruktiven Vorteil.

Projekte Moser, van den Broek & Bakema

Fortsetzung Seite 22

Beurteilung durch das Preisgericht

Die Kirche als Dominante der Baugruppe liegt in der Südecke in bezug auf die grössere Umgebung richtig. Der zusätzliche Kirchenplatz auf der Südseite ist allerdings nicht in die Gesamtanlage einbezogen.

Um einen vierseitig geschlossenen Innenhof auf zwei Niveaus entwickelt, gruppieren sich in schöner Weise die Gemeinderäume. Die geschossenhöhe Staffelung der Ebenen in diesem Hof wirkt etwas hart, die Freitreppe ist räumlich zu wenig entwickelt.

Eine bedeutende Qualität dieses Projektes liegt im Kirchenraum selbst, der auf dem oberen Niveau vom Hof her zugänglich ist. Die vorgeschlagenen drei Bestuhlungsblöcke sind gut bemessen und der liturgischen Zone in klarer Art zugeordnet. Die Erweiterung der Bestuhlung durch das Aufheben von Gängen längs der Außenwände führt zu betrieblichen Nachteilen. Um den Anforderungen der Kirchengemeinde gerecht zu werden, müsste der Kirchenraum eher vergrössert werden. Der blendungsfreie Lichteinfall ist anzuerkennen. Die betriebliche Entwicklung des Gemeindesaales ist richtig. Die Halle vor den Garderoben ist zu schmal.

Die räumliche Durchbildung der Wohnungen längs der Suteracherstrasse ist nicht sehr lebendig. Das Atrium samt den Wohnräumen über dem Saal führt zu unnötigen konstruktiven Komplikationen.

In den Sockelpartien auf der Ost- und Westseite decken sich die Grundrisse mit den Ansichten nicht. Der kubische Aufbau und die Durchbildung der Fassaden wirken vor allem auf der Westseite im Bereich von Wohnungen und Turm etwas unsicher.

Der niedrige Kubikinhalt von 12 758 m³ ist weitgehend auf die zu kleine Grundrissfläche der Kirche zurückzuführen.

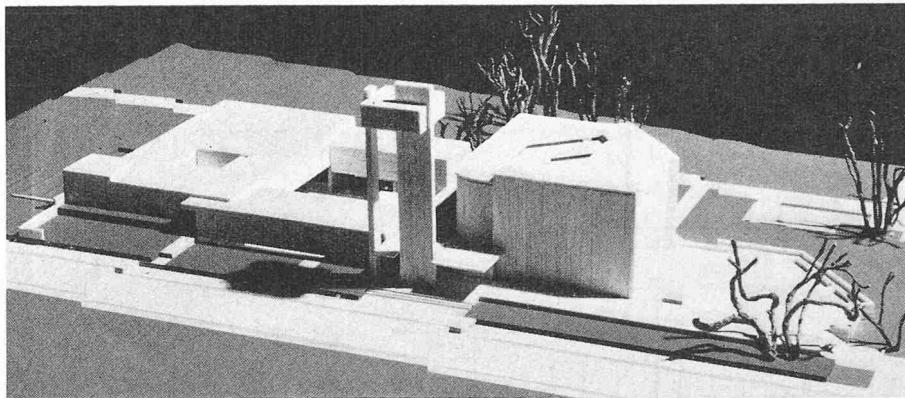


Bild 49. Modell aus Süden

Kennzahl 42500, Aeschlimann u. Baumgartner, Zürich. Mitarbeiter: F. Goll

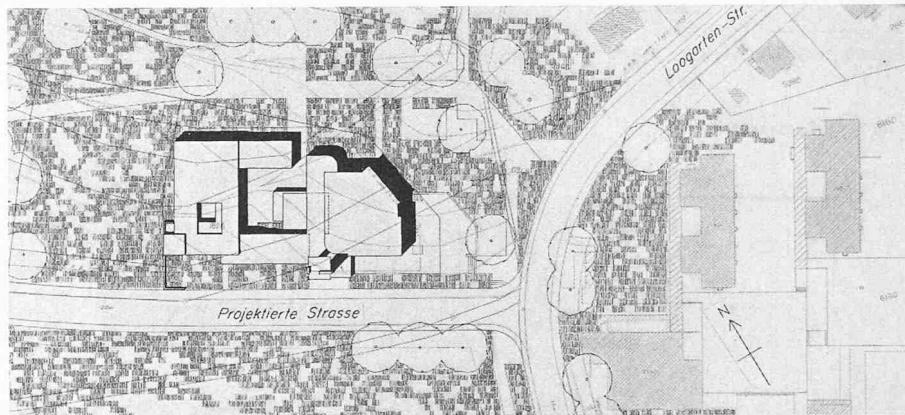


Bild 50. Situation 1:2000

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Grundsätzliches. Am Ende der rationalistischen Zeitepoche scheint dem Verfasser eine Hauptaufgabe der Kirche im Aufrufen zur Neubesinnung zu liegen. Er sucht dieser introvertierten Grundhaltung auch architektonischen Ausdruck zu geben. Er vermeidet deshalb bewusst jede dynamisch-expressive, «theatralische» Haltung und sucht die Gestaltung aus einer lebendigen, aber disziplinierten Bewältigung der vielschichtigen Bauaufgabe zu entwickeln.

Situation. Der Baukörper der Kirche ist möglichst nahe an die wichtigste Zubringerachse (Loogartenstrasse) vorgeschnitten und von den Hochhäusern der projektierten Wohnsiedlung distanziert. Die übrigen Bauteile sind niedrig gehalten, um die Kirche als Dominante wirksam werden zu lassen. Als Ausgangspunkt des Zuganges zur Kirche wird an der Gabelung Loogarten-/Quartierstrasse eine Platzanlage geschaffen. In Verbindung mit den Bauten der Schule Chriesiweg und mit den projektierten Ladenbauten bergwärts der Quartierstrasse kann ein angemessenes Quartierzentrum gestaltet werden. Auf die schöne Einführung der Fusswege aus allen Quartierteilen in die kirchliche Baugruppe ist besonders geachtet worden. Der Glockenträger, der den Haupteingang markiert, soll nicht mit den Hochhäusern in Konkurrenz treten, ist aber so dimensioniert, dass er aus allen Zugangsrichtungen als Wahrzeichen der Kirche in Erscheinung tritt.

Raumgruppierung. Alle Räume des kirchlichen Zentrums sind um einen Innenhof gruppiert, um dem Gedanken der Introversion auch dadurch Ausdruck zu geben. Durch die Ausnutzung des Geländegefälles ergeben sich zwei Ebenen: auf der oberen liegen die Gottesdiensträume, die Büros der Gemeindehelfer sowie die Pfarr-

und Sigristenwohnung; die untere Ebene erschliesst die Räume, welche dem alltäglichen Gemeindeleben dienen. Im Bereich der Vorkirche integrieren sich beide Ebenen durch Überschiebung. Zur Vermeidung gegenseitiger Störungen bei gleichzeitiger Benutzung wurde der Saal *nicht* unter der Kirche angeordnet.

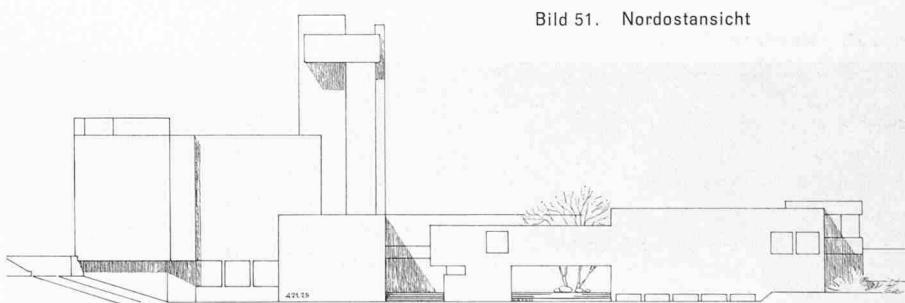


Bild 51. Nordostansicht

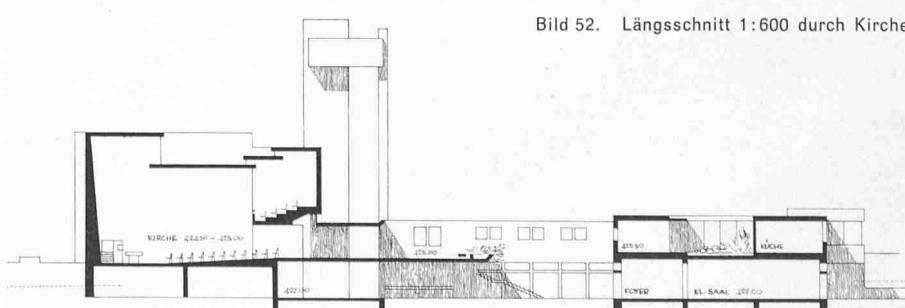


Bild 52. Längsschnitt 1:600 durch Kirche

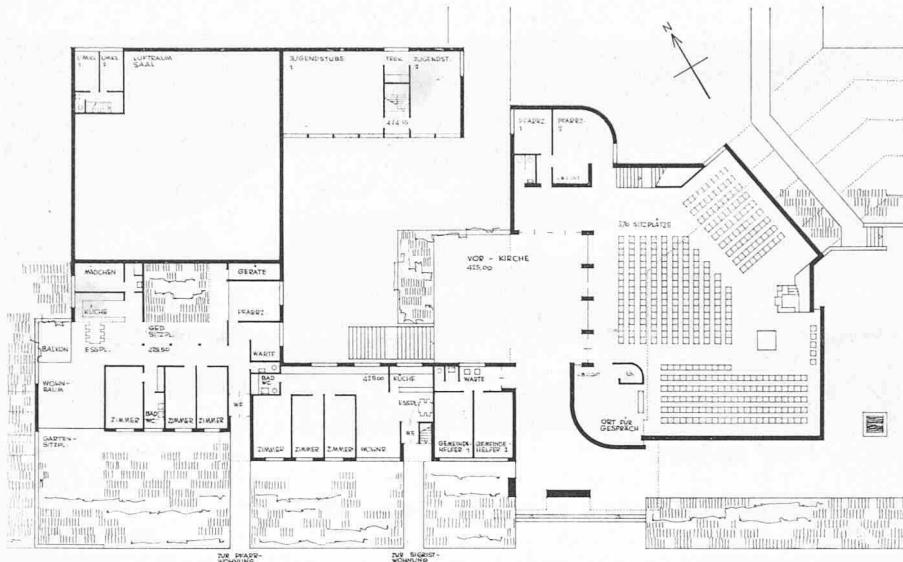
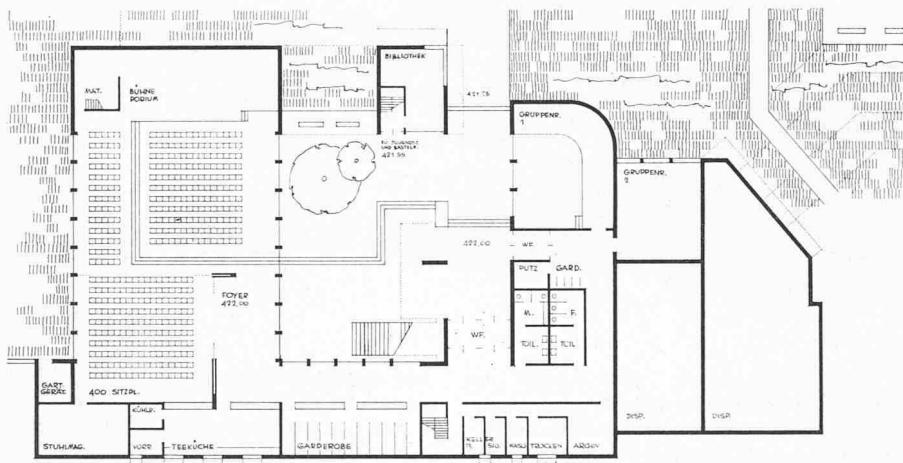


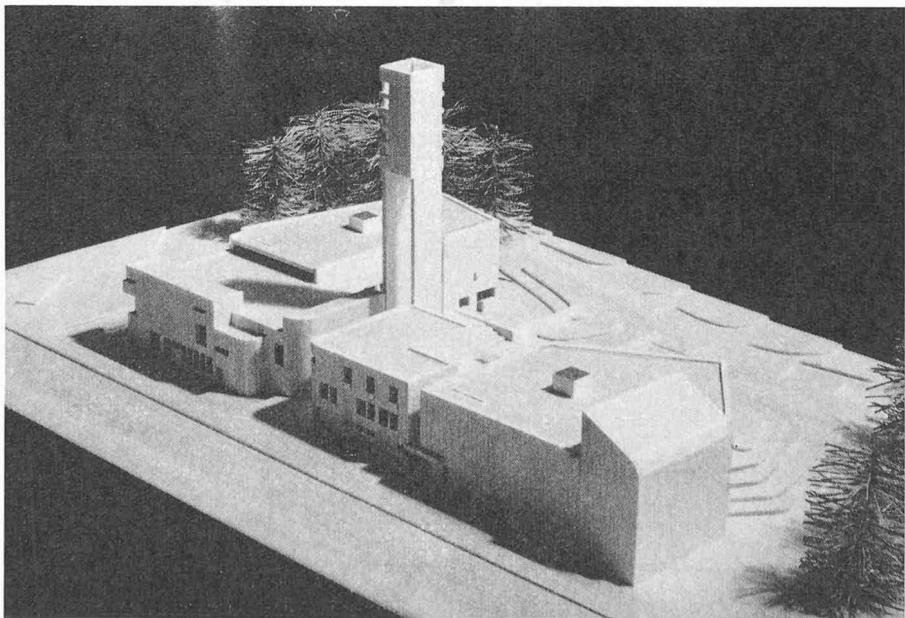
Bild 53. Kirchengeschoss 1:600

Bild 54. Saalgeschoss 1:600



Kennzahl 17567, Wolfgang Stäger, Zürich

Bild 55. Modell aus Südosten



Kirche. Die erlebnisreiche Gestaltung der Zugangswege soll den Kirchgänger auf den Gottesdienst vorbereiten helfen. Die Vorkirche ist zur Förderung der Kontaktnahme eher etwas knapp dimensioniert; sie steht in optischer Beziehung zum Kirchenraum und könnte auch als Erweiterung der Kirche dienen. Die Gemeinde schart sich in überschaubaren Gruppen um die Kanzel, welche den statischen Fixpunkt des Raumes darstellt. Zusammen mit der vorgeschlagenen Lichtführung (blendungsfreies Oberlicht, Aufhellung des Bodens durch rückwärtige tiefliegende Seitenlichter) lässt sich ein stimmungsvoller Raum entwickeln, der die Konzentration auf das kirchliche Geschehen fördert. Der stufenlose Raum um Kanzel und Sakramentsstisch, auf den die Gemeinde ausgerichtet ist, bietet genügend Platz für Erneuerungen der Liturgieform. Aus der Lage der Pfarrzimmer beim Eingang ergibt sich, dass der Pfarrer aus dem Schosse der Gemeinde die Kanzel besteigt. Der Ort für das Gespräch ist als Teil des Kirchenraumes gestaltet und erlaubt die zwanglose Versammlung der Gesprächsgruppen. Eine mobile Raumbegrenzung wäre möglich. Orgelpieltisch, Sängerplätze und Kanzel stehen in guter Sichtverbindung, ohne aber vom Raum für das «Geschehen in der Mitte» abzulenken.

Gemeinderäume. Der Saal, die Gruppenräume, das Lesezimmer sowie die Jugend- und Bastelräume gruppieren sich je mit separaten Eingängen um die untere Ebene des Innenhofes. Bei grösseren Anlässen (Bazar, Sommerkonzerte usw.) kann die Hoffläche miteinbezogen werden. Dadurch ergeben sich vielfältige Kombinations- und Variationsmöglichkeiten. Der Innenhof selbst öffnet sich gegen den Grünzug.

Beurteilung durch das Preisgericht

Den Kirchenbaukörper frei von umklammernden Nebenräumen in die Südecke zu legen, ist eine bemerkenswerte Idee in bezug auf die grosse Einordnung in das umliegende Quartier. Auch der Vorschlag, an dieser Stelle eine Ausweitung der Grünzone in die Baugruppe hineinzuführen, ist vertretbar.

Leider ist die Grundidee dieses Projektes im betrieblichen und räumlichen Aufbau nicht folgerichtig entwickelt. Der couloirartige Durchgang von der projektierten Strasse zum Kirchplatz bildet keinen guten Auftakt zum Kirchen- und Saaleingang. Der Turm als Dominante dieses Platzes wirkt hart.

Der Kirchenraum weist eine etwas zufällige Form auf. Die Kanzel vor dem Seitenlicht ist abzulehnen. Die theatralische Anordnung des Oberlichtes über der Chorpartie betont diese Zone zu sehr.

Der Weg vom Saaleingang über die Garderobe zum Saal im Obergeschoss ist unübersichtlich geführt. Der Eingang zum Saal selbst im Zusammenhang mit der gebogenen Glaswand wirkt unsicher. Die Teeküche im Eingangsgeschoss unter der Bühne und hinter dem Stuhlmagazin ist sowohl für den Teebetrieb in der Eingangshalle als auch im Saal unglücklich gelegen.

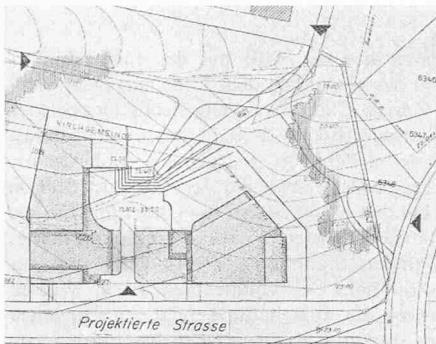
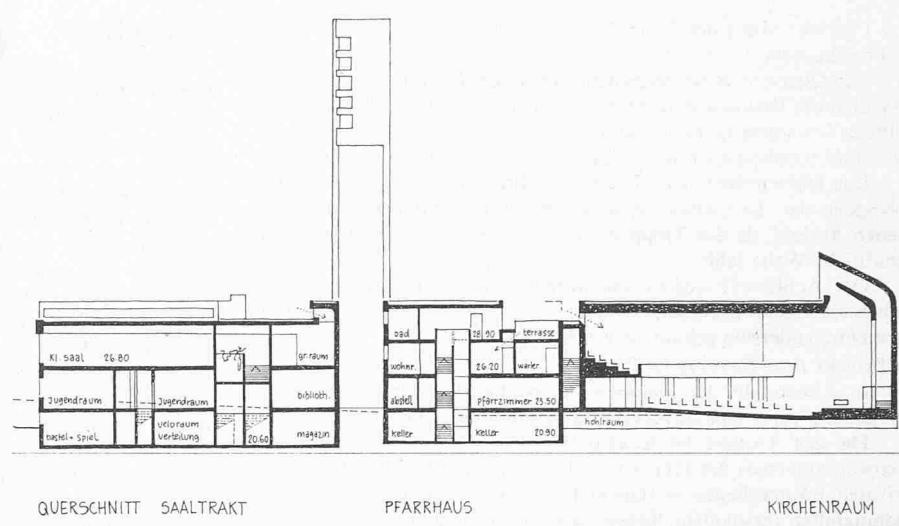


Bild 56. Situation

Die Wohnungen zwischen Kirche und Saalteil sind betrieblich wohl gut gelegen, wirken aber etwas eingeklemmt. Auch in den Fassaden dürfte diese Anordnung zu wesentlichen Schwierigkeiten führen. Leider ist bei diesem Projekt die Qualität der Situation im innern Aufbau unbeantwortet geblieben. Kubinhalt: 14 886 m³.

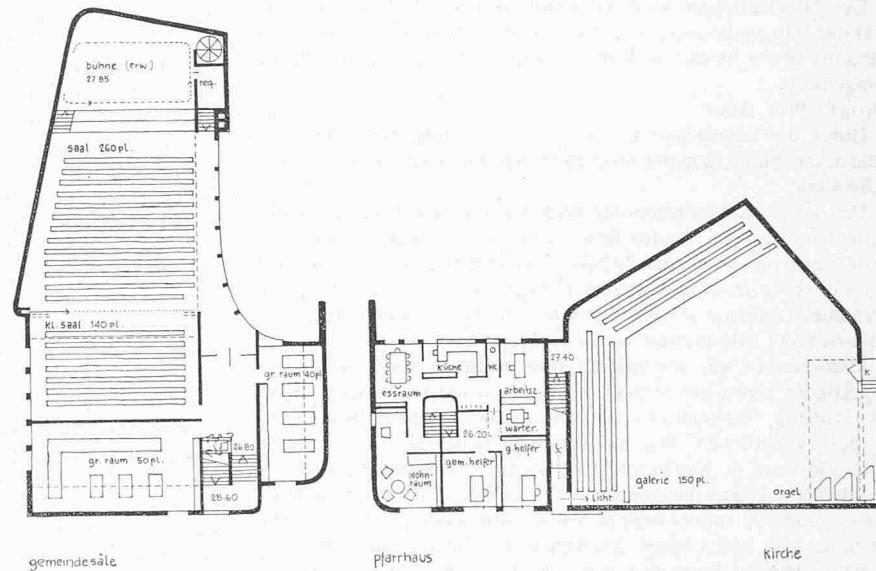


QUERSCHNITT SAALTRAKT

PFARRHAUS

KIRCHENRAUM

Bild 57. Schnitt 1:600



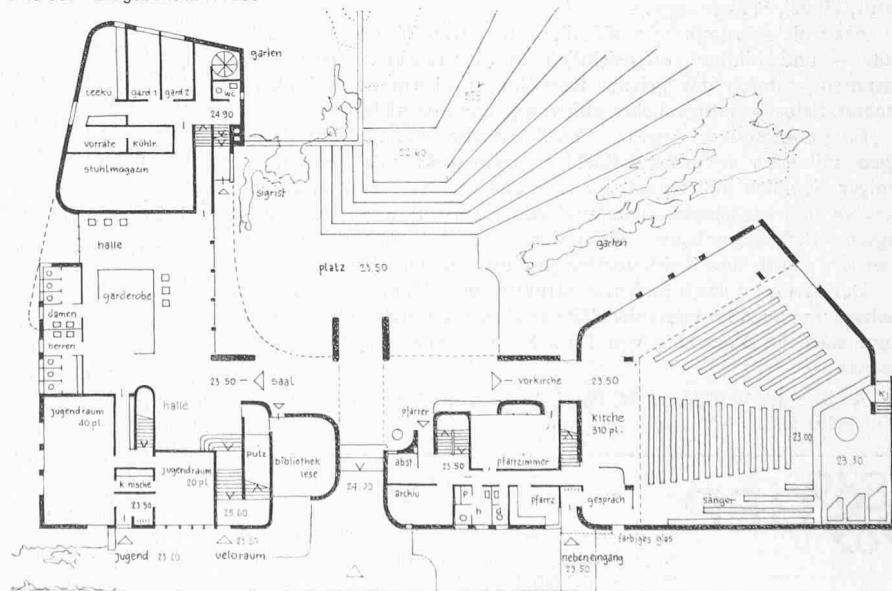
Aus den Erläuterungen des Verfassers:

Konzeption. Der Verfasser denkt sich zwei «Schwingen» (Kirche und Saal) mit dem Glockenträger als Mitte. Ist es ein Zufall, dass beide Schwingen je gleiche Quadrat- und Kubikmeterzahlen aufweisen? Die Welten treffen sich! Es ist wieder ein Ganzes, das sich sowohl in der Architektur wie in der Materialwahl ausdrücken soll.

Situation. Die kirchliche Baute ist gegen den Grünzug organisch «eingeplant». Sie wächst gleichsam aus dem Grünen. Der ruhige Kirchgemeindeplatz öffnet sich gegen das grosse talseitige Einzugsgebiet. Durch die Fussgänger-Promenade und durch den Platz wird der Grünzug aufgewertet und gewinnt an Bedeutung. Sicht auf die Stadt.

Organisation. Alle Hauptzugänge auf gleichem Niveau vom Platz aus (überdeckt). **Kirche:** Das Pfarrhaus und alle Räume, die der Seelsorge dienen, sind in enger Beziehung zur Kirche. Die Kirchgänger sitzen konzentrisch um Kanzel und die indirekt belichtete Chorwand. Die Empore betont die Gemeinschaft und macht den Raum aktiver. **Saal:** Alle Gemeinschaftsräume sind von der Eingangshalle erschlossen. Die Jugendräume haben zusätzlich einen separaten Zugang.

Bild 59. Erdgeschoss 1:600



Und nun von jeder Gruppe ein *typisches Beispiel*:

1. Projekt *Aalto* (1. Preis)

Der Querschnitt ist bestechend, über den Längsraum der Kirche lässt sich die Diskussion nicht besiegen; wählt man ihn jedoch, dann sollte er von kartesischer Klarheit sein, nicht durch Scheinperspektiven und symmetrikschluckendes Spalierwerk verbrämt.

Das Gemeindezentrum hat keine Mitte (wenn man vom Garderobengang, der die Gemeinderäume erschließt, absieht), es hat auch keinen Auslauf, da den Treppen und Terrassen die erforderliche landschaftliche Weite fehlt.

Der Aeolsharfe des Glockenträgers würden Bäume besser anstehen als Wohntürme. Das zweifellos lobenswerte Stück Architektur verdiente, anderswo gebaut zu werden.

2. Projekt *Fritz Schwarz* (2. Preis)

In Anbetracht der knappen Platzverhältnisse und der fixierten Umgebung wirkt eine introvertierte Lösung überzeugend.

Da das Trottoir heute kein Bürgersteig mehr ist, gehört zum Gemeindezentrum der Hof, wo man sich trifft. Alle öffentlichen und privaten Räume liegen in seinem Umkreis, lassen sich lebendig und mannigfaltig verwenden, fliessen auch ein wenig ineinander über – wie die Kirche, die ihre neue Sendung sucht.

Die Baugruppe lässt sich umschreiten oder auch durchqueren, ohne dass dabei Innenraum betreten werden muss, und offenbart dabei jeweils ganz verschiedene Merkmale: hierin liegt ihre zeitlos urbane Qualität.

Der Glockenträger wird Vorwand: das Taubenhaus bietet die Attraktion (Jugendstuben: wie auch in den Projekten Schader und Gutmann), etwas ist da von Kenzo Tanges erdbebensicheren Bauten hineingeraten.

3. Projekt Prof. *Moser*

Durch die Laternenkonzeption ein Bekenntnis zum Sakralraum im barocken Sinne, sowohl innenräumlich wie auch in der äusseren Erscheinung.

Das Übereinanderliegen der beiden Hauträume verlangt (ähnlich wie beim Projekt von den Broek & Bakema) das Heranziehen von sekundären Baumassen zum Zwecke einer Hofbildung. Sie hätte vielleicht sinnvoller zustandekommen können, wenn die im Programm gewünschte Trennung von Kirchenraum und Gemeindesaal hier weniger konsequent interpretiert worden wäre.

Städtebaulich war der Spielraum im Rahmen des Quartiers sehr eng gezogen: Geometer-Strasse, knappes Grundstück, schwindsüchtiger Grünzug, Wohnbauten mit sehr bestimmenden Turmhäusern. Zur preisrichterlichen Wahrheitsfindung hätte ein Einsatzmodell gehört, auf dem die Kirche nicht als architektonisches Präparat (wie im verlangten Präsentiermodell 1:200), sondern in ihrem Kontext, Quartier, oder wie immer man es nennen will, jedenfalls im kubischen Teig Suburbias eingebettet erschienen wäre. Dies dürfte bestimmt zu weitergehenden Betrachtungen, als im Jurybericht dargelegt, geführt haben.

Eine gerichtete Sonderform wie Aaltos Längsbau mit Pultdach ist für ein Gemeindezentrum nur zulässig, wenn sie sich der Umgebung eindeutig überordnen kann, sei es dank baulicher Kleinmasstäblichkeit (Dom in Häuschenhaufen) als auch in der Form unverfälschter Natur, Hügel, Wasser, usw.

Aber die schrumpfende öffentliche Investitionsfreude sieht sich heute – und bildhaft offensichtlich im Suteracher-Quartier von Altstetten – durch das private Bauvolumen überrannt und überwuchert. Selbst kirchtürmliches «Blow-up» kann da nicht helfen.

Eine angemessene Antwort fürs öffentliche Bauen könnte darin liegen, mit einer vorwiegend flächigen Basisstruktur das mehr oder weniger glücklich und massiv geplante private Geschehen zu unterwandern und umfliessen, ausgehend von Infrastrukturen, Verkehrssträgern, Bedürfnisanlagen, Busstationen, Ladengerippen, bis zu Quartier-, Sport- und Kulturzentren (inklusive Kirchen!).

Der Keim zu solch additiver Struktur, eine Pfeilerordnung, die wachsen und auch im Laufe der Zeit verschiedene Inhalte beherbergen kann, wäre im Vorschlag von Fritz Schwarz eindeutig vorhanden gewesen.

Adresse des Verfassers: *M. Pauli*, Architekt BSA/SIA, 8032 Zürich, Mühlehalde 25.



Einer sagt's dem andern: Bitte, den Obolus zugunsten der Jubiläumsspende nicht vergessen! PC 80-4729 Zürich.

Umschau

Strecken- und Stationsausbau der SBB auf der Linie Zürich-Sargans-Chur. Im Rahmen des allmählich dem Ende entgegengehenden Ausbaues ihrer Linie Zürich-Chur auf durchgehende Doppelspur haben die Arbeiten der Schweizerischen Bundesbahnen eine interessante Etappe erreicht. In deren Zentrum stehen die bedeutende Erweiterung des Bahnhofs Ziegelbrücke sowie die Verlegung der Station Weesen. In Ziegelbrücke handelt es sich dabei in erster Linie um die Schaffung eines leistungsfähigen Umsteige- und Überholungspunktes zwischen der bereits erwähnten Stammlinie Zürich-Chur und der Linie Rapperswil-Glarus-Linthal. Der völlige Neubau in Weesen dagegen hat zum Hauptzweck die Ausschaltung mehrerer sehr enger Kurven, die heute noch zu starken Geschwindigkeitsbeschränkungen im innerschweizerischen und internationalen Schnellzugsverkehr zwingen. Im Sinne eines Überblicks über den gegenwärtigen Stand dieser Arbeiten und einer Ausschau auf deren geplanten Abschluss im Jahre 1969 veranstalteten die SBB eine Besichtigung durch die Fachpresse. Diese vermittelte interessante Einblicke in die Betriebsprobleme eines durch den Reise- wie durch den Güterzugsverkehr gleich stark belasteten Strecken- und Netzabschnitts und in die bau-, gleis-, sicherungs- und nachrichtentechnischen Mittel zu deren Bewältigung. Zu den ersten gehören dabei die Erstellung eines Tunnels durch den Biberkopf östlich des Bahnhofs Ziegelbrücke und einer neuen, sehr schiefen und stützenlosen Brücke über den Linthkanal. In etwas mehr als zwei Jahren werden diese bedeutenden Arbeiten eingehender gewürdigt werden können.

H. W. Thommen

Einsatzmulde für Fertigbetontransporte. Mit einer auch in preislicher Hinsicht interessanten Zusatzeinrichtung ist es heute möglich, einen gewöhnlichen Kipper innerhalb kurzer Zeit für den Transport von Fertigbeton einzurichten. Es handelt sich dabei um eine von der Firma Adolph Saurer AG, Arbon, konstruierte Einsatzmulde, die sich auf jeden Kipper aufbauen lässt, da sich deren Abmessungen der Kippbrücke anpassen lassen. Mit ihr können je nach Fahrzeug bis rd. 3 m³ Fertigbeton transportiert werden. Die Einsatzmulde besteht aus 3-mm-Stahlblech in Schweisskonstruktion. Sämtliche Ecken sind stark abgerundet, was eine vollständige Entleerung gewährleistet. Der obere Rand der Seitenwände und der Vorderwand ist nach innen abgebogen, wodurch ein Ausschütten des Betons während der Fahrt verhindert wird. Die etwas über das Brückenende vorstehende Einsatzmulde ist mit einem nach oben schwenkbaren, leicht wegnehmbaren Rückladen verschlossen. Eine dicke Gummidichtung verhindert das Entweichen von Betonwasser. Mit einem Handgriff lässt sich der Rückladen auf einfache Weise öffnen und schliessen. Die Einsatzmulde wird nach Demontage des Rückladens auf die Brücke aufgesetzt und an den Seitenläden befestigt. Die beschriebene Mulde für Fertigbetontransport wurde in einer kleinen Serie hergestellt und steht seit längerer Zeit an verschiedenen Orten im Betrieb, wo sie sich bestens bewährt.

Persönliches. Unser Kollege *Walter Groebli* in Zürich hat sein Ingenieurbüro an seinen Sohn *Martin Groebli* und an *Walter Brauchli*, beide diplomierte Ingenieure und seine langjährigen Mitarbeiter, abgetreten, die es unter der Bezeichnung *Groebli & Brauchli*, Ingenieurbüro, weiterführen werden. Das Zweigbüro Chur wird weiterhin von *W. Groebli* betreut. – Unser Kollege *Theodor Frey* in Zürich ist altershalber aus dem Ingenieurbüro, das er mit seinem Sohn *Peter Frey* geführt hat, ausgeschieden, und *Hans Dietschweiler* ist als Teilhaber eingetreten. Das Büro wird unter dem Namen *Dietschweiler & Frey*, dipl. Bauingenieure ETH/SIA, weitergeführt.

Buchbesprechungen

Structural Mechanics: Classical and Matrix Methods. By *S. O. Asplund*. 474 p. London 1966, Prentice-Hall International. Price 112/-.

Der bekannte Dozent an der Technischen Hochschule Göthenburg hat mit diesem Werk die Grundlagen der Baustatik und der Bieglehre in straffer und überzeugender Weise dargestellt. Im Gegensatz zu gewissen Lehrbüchern wird hier bewusst darauf verzichtet, fertige Rezepte für die Behandlung möglichst vieler statischer Probleme zu übermitteln. Vielmehr werden die allgemeinen Prinzipien und die wichtigsten Verfahren herausgestellt und mit einigen Beispielen erläutert. Dabei ist es dem Autor gelungen, europäische und amerikanische Entwicklungsarbeiten zu berücksichtigen und sie in einer klaren Synthese zu vereinigen. Neben den klassischen baustatischen Methoden werden – im Hinblick auf die wachsende Bedeutung dieser Methoden für die numerische Berechnung mittels elektronischer Rechen-